

**Lernen aus der  
Geschichte**

# LaG - Magazin

Sonderausgabe zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

03. September 2012



### Inhaltsverzeichnis

#### Zur Diskussion

Nachbarschaft (k)ein Thema? Dimensionen einer historischen Spurensuche.....	5
Städtepartnerschaft – verordnete Partnerschaft oder gelebtes Kennenlernen?.....	9
Nachbarschaft in der Diktatur – spannende Fragen, sperrige Quellen.....	14

#### Methode

„Heute geh’n wir ins Archiv ...“ - Lernangebote im außerschulischen Lernort Archiv.....	17
Wie recherchiert man eigentlich (mit Kindern und Jugendlichen) im Internet?.....	22
Online-Ressourcen zur Projektarbeit mit Zeitzeug/innen.....	26

#### Empfehlung Unterrichtsmaterial

Nachbarn in der Geschichte - Unterrichtseinstiege in das forschende Lernen.....	29
Region vermitteln über Grenzen.....	31

#### Empfehlung Web

„Gastarbeiter“ in Deutschland.....	32
Grenzgeschichte - Ein Projekt der deutschsprachigen Gemeinde Belgiens.....	32

#### Empfehlung Fachdidaktik

Spurensucher.....	34
-------------------	----

#### Projektvorstellung

Die Grenzreporter – Schüler schreiben Geschichte.....	37
NS-Zwangsarbeit und Erinnerungskultur. Ein deutsch-tschechisches Schulprojekt.....	39
Grenzüberschreitungen – ein Versuch über die Grenze hinweg historisch zu lernen.....	43
Studenten machen Schule - Projektbericht zur grenzüberschreitenden Spurensuche.....	46
Lernorte deutsch-polnischer Nachbarschaftsgeschichte.....	49
Kudamm31 und Stadion in Ślubice – Geschichte auditiv.....	51
Auf den Spuren jüdischer Nachbarn in Berlin.....	52

#### Lernorte

Archivpädagogische Angebote an KZ-Gedenkstätten.....	54
Das Angebot des Arbeitskreises Archivpädagogik.....	56

#### Bildungsträger/Lernorte

Beratungsangebote für historische Schülerprojekte.....	57
--	----

#### Weitere Hinweise zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Workshops, Auftaktveranstaltungen und Anprechpartner/innen.....	59
Thematisch passende Ausstellungen.....	60

Liebe Leserinnen und Leser,

Ihnen liegt eine Sonderausgabe unseres Onlinemagazins anlässlich des diesjährigen Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten zum Thema „Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte“ vor. Sie ist in Auftrag der AusrichterIn des Wettbewerbs, der Körber-Stiftung (Hamburg), entstanden.

Wir wollen mit dieser Sonderausgabe vor allem Lehrkräften und Tutor/innen, die Kinder und Jugendliche in ihrer historischen Forschungsarbeit unterstützen wollen, vielfältige Anregungen geben und Ideengeber für Themen, Methoden und Präsentationsformen sein.

In verschiedenen Rubriken finden Sie Essays, Projektvorstellungen, Beratungsangebote und ähnliches mehr, die ganz unterschiedliche Aspekte beitragen; sie sind – wie für unsere Magazine bewährt – sowohl von unserer Redaktion als auch von vielen weiteren Autorinnen und Autoren verfasst und zusammengestellt worden. Einen herzlichen Dank an dieser Stelle allen, die Beiträge geleistet haben.

In der Rubrik „Zur Diskussion“ führt *Prof. Dr. Saskia Handro* (Universität Münster) in die historische Bedeutsamkeit des Themas, in Begriffe und Formen von Nachbarschaft ein. *Dr. Hans-Christian Herrmann* (Stadtarchiv Saarbrücken) beleuchtet die Potentiale von Städtepartnerschaften für die historische Forschung. *Franz Jungbluth* (Körber-Stiftung) gibt Einblicke in mögliche Fragestellungen, Quellen und Schwierig-

keiten zum Thema Nachbarschaft in beiden deutschen Diktaturen.

Unter „Methode“ stellt *Roswitha Link* (Stadtarchiv Münster) Arbeitsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche im Archiv anschaulich vor. *Steffi Winkler* (WeTeK Berlin) gibt Antwort auf die Frage, wie man eigentlich (mit Kindern und Jugendlichen) im Internet recherchiert. Beide Autorinnen stellen Checklisten für die Themen zur Verfügung. Abgerundet wird dieser Bereich durch eine Recherche zu Leitfäden und Materialien, die Anleitung zu Zeitzeugengesprächen geben wollen sowie mit Informationen zu Zeitzeugenbörsen in verschiedenen Städten und Regionen.

Bei den „Unterrichtsmaterialien“ wird auf Unterrichtsentwürfe eines deutsch-tschechischen Geschichtsprojekts verwiesen. *Franz Jungbluth* (Körber-Stiftung) führt in die von der Körber-Stiftung zur Verfügung gestellten Unterrichtseinsteige in das forschende Lernen zum Thema des aktuellen Wettbewerbs ein. Unter der Überschrift „Web“ werden weitere didaktische Materialien – die Themenschwerpunkte sind 'Gastarbeiter/innen' in Deutschland und die deutsch-belgisch-niederländische Grenzgeschichte – vorgestellt

In der Rubrik „Fachdidaktik“ wird das Methodenbuch „Spurensucher“ der Körber-Stiftung rezensiert.

Ausgiebige Anregungen für eigene und neue historische Forschungsarbeit zum Thema Nachbarn geben die Beiträge unter „Projektvorstellung“, die mehrere grenzüberschrei-

tende Vorhaben beinhalten. Sie beleuchten die historischen Fragestellungen, Lern- und Begegnungschancen sowie auch die Probleme der Projekte. So stellt z.B. *Maria Hiebsch* (Institut für angewandte Geschichte) die „Grenzreporter“ (deutsch-deutsche Geschichte) und *Jakob Venuß* (Projektgruppe „Zwangsarbeit“ e. V.) ein deutsch-tschechisches Schulprojekt vor. *Ondřej Matějka* (Antikomplex) berichtet über das deutsch-tschechische Schulprojekt „Grenzüberschreitungen“ und zieht eine erste Bilanz. *Marco Splitt* (Berlin) informiert aus der Sicht des Teilnehmers von „Studenten machen Schule“ (Kulturforum Östliches Europa) über ein deutsch-polnisches Schulprojekt.

Weitere Beiträge stellen z.B. auch die zeitgemäße Präsentationsform „Audioguide“ vor.

Unter „Lernorte“ finden sich vor allem Angebote unterschiedlicher Archive und in der Sparte „Bildungsträger“ Beratungsangebote für Jugendliche. Die „Weiteren Hinweise zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten“ schließlich beinhalten Angaben zu Workshopangeboten, Ansprechpartner/innen für den Wettbewerb an Universitäten sowie Hinweise zu Ausstellungen.

### Angebot Online-Chat

Haben Sie Fragen oder Anmerkungen zu unseren Beiträgen oder zum Wettbewerb? In Ergänzung zu diesem Magazin haben wir ein besonderes Angebot für Sie: Wir bieten am Freitag, den 21. September 2012, ab 17.00 Uhr einen einstündigen Online-Chat mit Ansprechpartner/innen zum Wettbe-

werb, zu den Beiträgen und zu unserem Portal „Lernen aus der Geschichte“ an. Für die Teilnahme benötigen Sie neben einem PC, Notebook oder Tablet-PC ein Headset. Wichtig: Der verwendete Computer sollte Dateien im Flash-Format wiedergeben können. Bitte melden Sie sich hierfür bis zum 18.9. 2012 per Mail bei unserer Projektleiterin Birgit Marzinka ([marzinka@lernen-aus-der-geschichte.de](mailto:marzinka@lernen-aus-der-geschichte.de)) an. Kurz vor dem Termin bekommen die angemeldeten Teilnehmer/innen von uns eine E-Mail mit dem Link für die Teilnahme zugeschickt.

Die nächste Ausgabe des LaG-Magazins erscheint am 19. September mit dem Titel „Wir sind das Volk“ – Bürgerproteste und Runde Tische als Anstöße für politische Partizipation?

Ihre LaG-Redaktion

### Nachbarschaft (k)ein Thema? Dimensionen einer historischen Spurensuche

Von Saskia Handro

Heiß debattiert werden gegenwärtig Nachbarschaftsfragen im großen „Haus Europa“ oder gar im „global village“ als Fragen nach Regeln und Formen des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Miteinanders. Doch bewegt uns das Thema Nachbarschaft auch im Nahraum? Angesichts gesellschaftlicher Individualisierungstendenzen und zunehmender Mobilität scheinen Nachbarschaften als Form der Vergesellschaftung im nahen Lebensumfeld – wie sie Max Weber noch 1922 beschrieb – an Integrationskraft zu verlieren. Wir können unsere Nachbarn frei wählen, fremde Nachbarn rücken näher und wir selbst werden in den fragilen und globalen Arbeitswelten des 21. Jahrhunderts zu Wanderern zwischen unterschiedlichen Nachbarschaften. Nachbarn, die über Generationen zusammenleben, scheinen nicht nur in städtischen, sondern auch in dörflichen Lebenszusammenhängen ein Auslaufmodell zu sein. Interesse weckt allenfalls der Kleinkrieg am Gartenzaun. Doch der erste Eindruck trügt. Nicht nur auf der Ebene der Stadtplanung, auch in zahlreichen zivilgesellschaftlichen Initiativen wird gerade angesichts des Wandels familiärer Strukturen, migrationsbedingter Veränderungen oder mit Blick auf den demografischen Wandel über neue Formen des Zusammenlebens diskutiert. Mehrgenerationenhäuser, interkulturelle Begegnungszentren, Öko-Sied-

lungen oder Gated Communities – Stichworte wie diese lassen erahnen, dass sich in Nachbarschaften als sozial-räumlichen Beziehungsgefügen nicht nur Phänomene gesellschaftlichen Wandels der Gegenwart spiegeln. Werden Nachbarschaften als historische Phänomene untersucht, dann verfolgt man den Wandel in einem komplexen sozialen Gewebe unterschiedlicher Familien, Generationen, sozialer, religiöser oder ethnischer Gruppen. Man stößt nicht nur auf nationale Grenzen, sondern auch auf kulturelle, konfessionelle und politische Schranken und Konflikte. Eine historische Spurensuche im Feld nachbarschaftlicher Beziehungen folgt daher Grundfragen des Mit-, Neben- und Gegeneinanders, die auch gegenwärtig und zukünftig auf der Tagesordnung stehen. Nachbarschaft ist ein universelles Phänomen und zu allen Zeiten verband sich mit dem Wunsch nach „guter Nachbarschaft“ die Frage, wie Zusammenleben mit dem fremden Anderen gelingen kann und warum es scheitert.

### Nachbarschaft – begriffliche Annäherung

Im Sinne Max Webers beschreibt der Begriff der Nachbarschaft zunächst nur die Tatsache der räumlichen Nähe und zeitlichen Dauer. Nachbarn sind aufgrund ihres Wohnortes über einen längeren Zeitraum aufeinander bezogen. In diesem von Kontinuität geprägten Lebenszusammenhang kommen nicht nur unterschiedliche historische Raum- und Beziehungsdimensionen in den Blick – von dörflichen Gemeinschaften,

zu Mietskasernen über benachbarte Städte und Gemeinden bis hin zu Nachbarländern und inszenierten Wahlnachbarschaften in Schul- und Städtepartnerschaften.

Gleichzeitig ist Nachbarschaft als sensibles Wechselspiel von Nähe und Distanz zu beschreiben. In der „räumliche(n) Ordnung der Gesellschaft“ beschreibt Georg Simmel (1908) Nachbarn als die „Anderen“. Der Nachbar ist „der Fremde, der schon immer da war“ und man ist gezwungen mit ihm auszukommen. Dieses Bedürfnis nach Distanz symbolisieren Grenzziehungen durch Hecke, Mauer oder Stacheldraht. Mindestens gleichrangig bedeutsam sind aber auch durchaus fragile, identitätsrelevante Grenzziehungen zwischen dem Fremden und dem Eigenen. Hier spiegeln sich komplexe Phänomene politischen, sozialen, religiösen oder ethnischen Wandels.

### **Nachbarschaft – Dimensionen eines historischen Phänomens**

Nähe und Dauer beschreiben lediglich ein Nebeneinander von Nachbarn. Mit- und Gegeneinander verlangen dagegen nach Interaktion. In diesem komplexen Wechselspiel von Distanz und Nähe, dem Eigenen und dem Anderen konstituieren sich Nachbarschaften als gesellschaftliche Interaktions- und Funktionsräume durch Kommunikation und Austausch. Sie bewähren sich als Hilfs- und Notgemeinschaften und sie sind Räume sozialer Kontrolle. Entlang dieser Dimensionen lassen sich zahlreiche Untersuchungsperspektiven historischer Nachbarschaften entfalten, die im Folgenden nur

kurz angedeutet werden können.

### **Kommunikation und Austausch**

Erstens verlangt die Konstituierung von Nachbarschaft nach Kommunikation und Austausch. Gemeinschaft stiftet bereits das tägliche Grußritual. An historischen Orten der Nachbarschaften, auf Bänken vor den Bauernhäusern, in den Hinterhöfen der Mietskasernen, in der Kneipe um die Ecke oder in Gemeindehäusern wurden nicht nur alltäglicher Klatsch und Tratsch ausgetauscht, sondern auch politische, moralische oder religiöse Überzeugungen verhandelt und geprägt sowie gleichzeitig soziale Grenzen gezogen. Nachbarschaft wird nicht nur in privaten Feiern, gemeinschaftlichen Dorf- oder Stadtteilfesten erfahren, sondern auch als Werte- und Normengemeinschaft im politischen und religiösen Fest inszeniert. Nachbarschaft konstituiert sich weiter bei der Arbeit und spiegelt auch die Veränderung von Arbeitswelten – von den Zunftgassen mittelalterlicher Städte, über den gemeinsamen Häuserbau der Siedlergemeinschaften des Nationalsozialismus, deren in Satzungen festgeschriebenes Nachbarschaftsideal dem Gedanken der Volksgemeinschaft folgte. Nachbarn trafen sich auch an Orten des gemeinsamen Handels – beim Kolonialwarenhändler oder Fleischer um die Ecke. In historischer Perspektive könnten so die Boykotte jüdischer Geschäfte oder die Verweigerung, mit dem jüdischen Nachbarn Handel zu treiben, als ein in der Geschichte der Ausgrenzung immer wiederkehrendes Muster verweigerter Nachbarschaft interpretiert werden.

Jenseits der „Kirche im Dorf“ finden sich im ausgehenden 19. Jahrhundert neue Formen institutionalisierter nachbarschaftlicher Interaktion, deren Traditionen bis heute u.a. in Vereinen oder Stadtteilzentren fortleben. So waren Volksheime – mit Lesestuben, Festsälen und Volksküche – ökonomische, politische und kulturelle Kristallisationspunkte der Arbeiterbewegung, die nach 1933 aufgelöst oder als Nachbarschaftshäuser in den Dienst des nationalsozialistischen Nachbarschaftsgedankens gestellt wurden.

Betrachtet man die Geschichte der Migration, dann schufen neue Nachbarn z.B. mit Teestuben oder Trattorien auch neue Orte interkultureller nachbarschaftlicher Kommunikation. Gerade im Spannungsfeld des Fremden und des Eigenen stellt sich hier die Frage, wie viel Nähe und Distanz nachbarschaftliche Integration der „Anderen“ brauchte und welche Konfliktlinien sich in neu konstituierenden Nachbarschaftsverhältnissen zeigen.

### Nachbarschaft als Not- und Hilfgemeinschaft

Zweitens ist Nachbarschaft eine Not- und Hilfgemeinschaft. Dies trifft nicht nur auf ganz alltägliche Formen der Unterstützung bei der Kinderbetreuung oder beim Ausheilen mit Lebensmitteln zu. Die Redensart „Not schweißt zusammen“ scheint auch auf frühe Formen nachbarschaftlicher Hilfe übertragbar. Organisierte nachbarschaftliche Hilfgemeinschaften haben ihren Ursprung in den Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges – davon zeugen Brunnen- und

Pumpennachbarschaften. Notnachbarn hatten ihren Nächsten auch bei Krankheit und Tod beizustehen. Entlang historischer Beispiele verweigerter oder realisierter Hilfgemeinschaft lassen sich auch der Wandel politischer, sozialer, rassistischer oder ethnisch begründeter Vorurteile, mithin Modi der Inklusion und Exklusion beschreiben.

### Nachbarschaft als Raum sozialer Kontrolle

Drittens ist Nachbarschaft ein Raum sozialer Kontrolle, in dem Werte und Normen einer Gemeinschaft ausgehandelt und durchgesetzt werden können. So regelten in katholischen Gemeinden die kirchlichen Gebote nicht nur den Alltag in der Familie, sondern auch das Zusammenleben in der Gemeinde. Der Nachbar beobachtet, moniert, diskutiert und ahndet auch nachbarschaftliches Verhalten. Er ist Hüter von Ordnung, Anstand und Moral. Kirchgang, später Damenbesuch beim Untermieter, die langen Haare des Nachbarsjungen, zu kurze Röcke oder wilde Ehen, Fußballspielen auf dem Wäscheplatz, der gepflegte Vorgarten oder die richtige Mülltrennung – jede Zeit hat ihre und jeder Nachbar seine Werte und Normen, über deren Einhaltung Nachbarschaft wachen kann. Hinter dem Ausruf: „Was sollen bloß die Nachbarn denken!“ verbergen sich unterschiedliche Formen der Selbstbeschränkung, denn Nachbarschaft wirkt gleichzeitig als Sozialisations- und Kontrollinstanz. Doch wo sind die Grenze zwischen gemeinschaftsstiftender Kontrolle und Überwachung, zwischen Privatem und

Öffentlichem? Wann wird Nachbarschaft vom Ort sozialer Kontrolle zum Ort staatlich instrumentalisierter politischer Überwachung?

Die kurz skizzierten Formen der Interaktion kann man getrennt voneinander betrachten. Als Modi der Integration, Ausgrenzung und Abgrenzung greifen sie in der Praxis der Nachbarschaft stets ineinander. Betrachtet man diese komplexen Zusammenhänge, dann erscheint Nachbarschaft als ein Beziehungsgefüge, das sich nicht nur mit Grenzverschiebungen ändert, sondern u.a. mit den Formen der Arbeit und Freizeit oder infolge von Stadtsanierungen, und es gewinnt auch an politischer Relevanz, wenn man Formen nachbarschaftlicher Proteste unter die Lupe nimmt.

### Über die Autorin

Prof. Dr. Saskia Handro hat den Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der historischen Lehr- und Lernforschung an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster inne.

### Städtepartnerschaft – verordnete Partnerschaft oder gelebtes Kennenlernen und Verstehen des Nachbarn?

Von Hans-Christian Herrmann

Neben vielen gelben Ortseingangsschildern stehen zusätzliche, die trotz ihrer gelegentlich kreativen Gestaltung oft übersehen werden. Sie nennen die Partnerstadt oder gar Partnerstädte des Ortes, in den man gerade hineinfährt. Noch in den 1970er Jahren erfreuten sich Städtepartnerschaften einer hohen Popularität, heute ist es um viele recht ruhig geworden. Die Geschichte der Städtepartnerschaften ist auch eine Geschichte der Nachbarschaft, die unter einer Vielzahl von Fragestellungen interessante Einblicke eröffnen kann.

Im Jahr 1985 bestanden 2060 Partnerschaften zwischen bundesdeutschen Städten und Kreisen zu Kommunen in gut 40 Ländern der Welt. Wie entstanden Partnerschaften zu Nachbarstädten und wie wurden sie mit Leben gefüllt? Hier können viele und auch ortsspezifische Fragen entwickelt werden.

#### Frankreich als Land der Partnerstädte

An der Spitze der Partnerländer stand Frankreich, unser Nachbar im Westen, mit 1027 Partnerschaften. Die Beziehungen zum französischen Nachbarn konnten sich in Reichweite bzw. Grenznähe abspielen, etwa zwischen Völklingen/Saar und dem französischen Forbach oder zwischen Duedweiler im Saarland und dem französischen

St. Avold. Viele Partnerschaftsbeziehungen entstanden aber auch zwischen Städten, die schon ein paar Autostunden voneinander entfernt lagen. Das war sicherlich auch beabsichtigt, denn möglicherweise entwickelte sich das Interesse am Nachbarn umso stärker, je weiter entfernt er sich befand.

Städtepartnerschaften zwischen bundesdeutschen Kommunen zu Städten in Frankreich – aber auch zu anderen Ländern – eignen sich, darüber nachzudenken, wie Menschen aus ehemals verfeindeten Ländern zueinander gekommen sind. Immerhin standen sich beide Länder zwischen 1870 und 1945 in drei Kriegen gegenüber und nicht zuletzt deshalb sprachen beide Länder von einer „Erbfeindschaft“. Nicht nur der Zweite Weltkrieg hinterließ in Frankreich tiefe Wunden, vor allem im Ersten Weltkrieg erlitten französische Eisenwerke und Gruben schwere Schäden – ein harter Schlag für Frankreich, das industriell seit dem 19. Jahrhundert weit hinter Deutschland lag und nach dem Ersten Weltkrieg auch demografisch schwere Verluste erlitten hatte.

Städtepartnerschaften sollten nach dem Willen der beiden Staatsmänner Charles de Gaulle und Konrad Adenauer die Menschen beider Länder zusammenführen, persönliche Beziehungen sollten entstehen und daraus auch das Verständnis füreinander wachsen. Ist das gelungen? könnte eine der spannenden Fragen sein. Warum ist es heute so ruhig um manche Partnerschaft geworden? eine andere.

### Städtepartnerschaften in der DDR

Städtepartnerschaften sind gerade aus Perspektive der östlichen Bundesländer ein besonders reizvolles Thema, berühren sie doch sowohl die Geschichte der DDR wie auch die Entwicklung nach der Wiedervereinigung.

Die DDR stand in den 1960er Jahren vor dem Problem, dass sie vom Westen als Staat nicht anerkannt wurde. Der Westen bekannte sich zur Bundesrepublik und zur „Hallstein-Doktrin“. Jeder Staat, der die DDR anerkannte, musste folglich damit rechnen, dass Bonn seine Beziehungen zu ihm abbrach. Der DDR gelang es aber trotzdem, diese Doktrin aufzuweichen. Dabei spielten auch Städtepartnerschaften zu französischen Städten eine wichtige Rolle. Für die Hinwendung der DDR zu Frankreich spielten nicht zuletzt die vielen Beziehungen zwischen bundesdeutschen und französischen Städten eine Rolle. So knüpfte die DDR bis zum Jahresende 1965 immerhin 153 Partnerschaften zu Städten und Orten in Frankreich. Geografisch konzentrierten sie sich auf Nordfrankreich und die Pariser Vororte. Die meisten dieser Partnerstädte waren von kommunistischen Bürgermeistern regiert. Beispiele sind etwa die Partnerschaften Apolda und Séclin, Plauen und Lens, Karl-Marx-Stadt und Arras sowie Mulhouse, Leipzig und Lyon, Dresden und Strasbourg, Weimar und Blois, Erfurt und Lille, Berlin und Paris, Cottbus und Montreuil, Görlitz und Amiens, Leipzig und Lyon, Halle und Marseille sowie Halle und Grenoble, Rostock und Dunkerque, Wismar und Calais.

Die Städtepartnerschaften nutzte die DDR-Politik als Bühne, um in der französischen Öffentlichkeit für die DDR als ein antifaschistisches Deutschland zu werben und zugleich den Alleinvertretungsanspruch der BRD zurückzuweisen. Ein Netzwerk von französischen Kommunisten und Angehörigen der Résistance war hier ein wertvoller Partner und die wichtigste Rolle für die Beziehungen spielten Freundschaftsgesellschaften in Frankreich und der DDR.

Für die DDR-Gesellschaft fand eine inszenierte und kontrollierte Begegnung statt. Besuchsdelegationen in die französische Partnerstadt blieben der politischen Klasse aus SED, Blockparteien und Massenorganisationen vor Ort vorbehalten – die STASI beobachtete und plante mit.

Als 1990 die Menschen in der ehemaligen DDR endlich ihre Reisefreiheit gewannen, entzündete sich gerade an den Städtepartnerschaften zu Städten im Westen, wie etwa in Frankreich, die Wut über die Jahre des Eingesperrtseins. Das Bewusstsein, dass sie zu DDR-Zeiten von der Partnerschaft ausgeschlossen waren und nur ein auserwählter Kreis von SED-Genossen an dieser Städtepartnerschaft teilhaben dürfen, entwertete für sie die bestehende Partnerschaft.

In diesem Zusammenhang stellen sich für das forschende Lernen die Fragen, wie die Städtepartnerschaften unter oder trotz Kontrolle „gelebt“ worden waren und wie sie sich nach 1990 weiterentwickelten. Manche zerbrachen, andere bestehen bis heute wei-

ter – hier gilt es zu fragen, welche Diskussionen damals über das Fortbestehen der Partnerschaft geführt wurden und was sich wie verändert hat. Es lohnt nachzufragen, wie sich die französische Seite in der neuen Situation verhielt und zu prüfen, wer die neuen Akteur/innen waren und ob sie die gesamte Öffentlichkeit an der Partnerschaft teilhaben ließen. Entstand nun anstelle einer auch von der Stasi kontrollierten Beziehung eine Städtepartnerschaft, in der sich die Nachbarn frei kennenlernen und austauschen konnten?

Mit Blick auf die geografische Nachbarschaft der DDR zu Polen eröffnet sich ein weiteres Themenfeld, das hier ganz bewusst nur angedeutet werden soll, da Städtepartnerschaften nur Teil eines komplexeren Themas sind. Antipolnische Denkmuster und Polenhass aus der NS-Zeit lebten in weiten Teilen der DDR-Gesellschaft weiter und wurden in einem gewissen Maße bewusst von der SED gefördert, vor allem nach den ersten Erfolgen der polnischen Oppositionsbewegung 1980 und der Ausrufung des Kriegsrechts in Polen 1981; sah die DDR doch in der polnischen Solidarność eine Bedrohung auch ihres Systems. Diese Propaganda fiel auf fruchtbaren Boden, da die DDR-Bürger/innen im Alltag ihrer Mangelgesellschaft in polnischen Vertragsarbeiter/innen Konkurrent/innen sahen. Hinzu kamen manche negative Erfahrungen mit polnischen Schwarzmarkthändler/innen in der DDR. Bestehen diese Vorurteile bis heute weiter? Was hat sich im Verhältnis beider Länder geändert, wie wird die Nachbarschaft in der Grenzregion wahr-

genommen? Viele spannende Fragen!

### Zur Quellenlage (bundesdeutscher Partnerschaften)

Grundsätzlich ist die Quellenlage zu Städtepartnerschaften ausgezeichnet. Vor Ort kann im jeweiligen Stadtarchiv recherchiert werden. Informativ dürften folgende Bestände sein:

- Büro des Oberbürgermeisters, der Oberbürgermeisterin bzw. des Bürgermeisters, der Bürgermeisterin
- Ämter oder andere für die Öffentlichkeitsarbeit zuständige Organisationseinheiten, die in der Ausgestaltung der Beziehungen eine wichtige und vor allem auch koordinierende Rolle gespielt haben.
- Presse

Hinweise zur Aktenauswertung:

Es sollte versucht werden, mit Chroniken zu den Partnerschaften zu beginnen. Meist wurde nach 10 oder 20 Jahren Partnerschaft eine „Geschichte der Beziehungen“ erstellt, mit genauen Datumsangaben zur Unterzeichnung der Verträge und der gegenseitigen Besuche und Aktivitäten. Dies erleichtert, sich einen Überblick zu verschaffen und Schwerpunkte in der weiteren Recherche zu setzen. Darüber hinaus ist mit Hilfe einer ggf. vorhandenen Chronik eine gezielte Sichtung der Tagespresse möglich. Das kann man sich u.U. sparen, wenn es in den Akten eine Pressedokumentation gibt.

Experten und Zeitzeugen:

Möglichst frühzeitig sollte nach den Akteur/innen der Partnerschaft recherchiert werden, hier dürfte es in den Stadtverwaltungen Ansprechpartner/innen geben, die diese benennen und Kontakte herstellen können. Diese Akteur/innen können als Zeitzeug/innen oder Expert/innen befragt werden. Dies empfiehlt sich aber erst nach Sichtung und Auswertung der Akten, um gezielter fragen und kritisch nachhaken zu können. Diese Überlieferungsstruktur gilt natürlich auch für die jeweilige Partnerstadt.

Eine weitere Gruppe für lohnenswerte Recherchen bilden die Freundschaftsgesellschaften; mit Blick auf die deutsch-französischen Städtepartnerschaften ist zu prüfen, ob es örtliche Freundschaftsgesellschaften gibt. (Dachverband in Deutschland: „Vereinigung Deutsch-Französischer Gesellschaften für Europa e. V.“, auf französischer Seite „Fédération des Associations Franco Allemande pour l' Europe“.)

### Zur Quellenlage (der Partnerschaften von DDR-Städten)

Für die Partnerschaften zwischen Städten der DDR und Frankreich ergibt sich ebenfalls eine sehr gute Quellenlage. Auch wenn es eine kommunale Selbstverwaltung in der DDR nicht gegeben hat und die Partnerschaften zentral vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, dem ZK der SED, mit der Abteilung Internationale Verbindungen und der Liga für Völkerfreundschaft vorbereitet wurden, so findet sich in den Stadarchiven eine Fülle von Unterlagen, meist

im Rat der Stadt und den für internationale Verbindung zuständigen Abteilungen. Man muss ferner recherchieren, in welchem Bezirk die jeweilige Stadt gelegen hat und dann im zuständigen Staatsarchiv den Bestand Rat des Bezirkes, Abteilung/Sektion Internationale Beziehungen überprüfen. Auch die Bestände der SED-Bezirksleitung können in den Staatsarchiven herangezogen werden (sie enthalten aber vergleichsweise weniger Informationen zum Thema als der Rat des Bezirkes).

Wie dargestellt, sind die Städtepartnerschaften auch vom Ministerium für Staatssicherheit beobachtet worden, dazu sind die bei der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) vorgehaltenen Unterlagen heranzuziehen. Deren zeitnahe Ermittlung und Bereitstellung könnte ein Problem werden, eine Hilfe und Beratung über die Außenstellen lohnt sich sicher.

Für den Zeitraum nach 1990 wird Unterstützung benötigt. Ansprechpartner/innen sind die Kommunalverwaltungen, was schwierig werden kann. Hilfreich ist die Lokalpresse, hier sind am besten Journalist/innen, die die Zeit nach 1990 mit begleitet haben, Ansprechpartner/innen.

### Literatur

Im Katalog der Deutschen Bücherei/Nationalbibliothek sind zum Thema Städtepartnerschaften über 1.000 Einträge vorhanden. Die Literatur ist breit gefächert, die große Trefferanzahl erklärt sich aus der Vielzahl von Publikationen von örtlichen Vereinen,

die sich im Kontext der Partnerschaftsbeziehungen engagiert haben.

Corine Defrance: Wege der Verständigung zwischen Deutschen und Franzosen nach 1945, Tübingen 2010.

Hans-Christian Herrmann: Bedeutende Basen der Anerkennungsbewegung – Zur Bedeutung der Städtepartnerschaften zwischen Frankreich und der DDR, in: Heiner Timmermann (Hg.): Das war die DDR. DDR-Forschung im Fadenkreuz von Herrschaft, Außenbeziehungen, Kultur und Souveränität, Münster 2004, S. 356- 385.

Ulrich Pfeil: Die anderen deutsch-französischen Beziehungen. Die DDR und Frankreich 1949 – 1990, Köln 2004.

Steffen Radtke:, Innerdeutsche Städtepartnerschaften – ein bedeutender Schritt auf dem Weg zur deutschen Einheit, München 2010.

Städtepartnerschaft: Instrument der „kommunalen Außenpolitik“ der Städte und Gemeinden, hrsg. vom Deutschen Städte und Gemeindebund, Burgwedel 2011.

### Über den Autor

Dr. Hans-Christian Herrmann ist Leiter des Stadtarchivs Saarbrücken und Vorsitzender der Landesjury Saarland des Geschichtswettbewerbes des Bundespräsidenten.

### Nachbarschaft in der Diktatur – spannende Fragen, sperrige Quellen

Von Franz Jungbluth

Nachbarschaft in den deutschen Diktaturen – schnell werden Assoziationen wach, die allerdings oft Schwarz-Weiß-Bilder bedienen. »Der Stasispitzel « und »der Blockwart« sind trotz oder gerade wegen der begrifflichen Unschärfe zu Synonymen für staatliche Überwachung »in der Diktatur« geworden. Die unterschiedlichen Funktionen offizieller NSDAP-Blockleiter und inoffizieller Stasimitarbeiter geraten dabei ebenso aus dem Blickfeld, wie die ideologischen Grundlagen und die daraus entstehenden Ausgrenzungs- und Entrechtungserfahrungen der Opfer des jeweiligen Unterdrückungssystems. Noch pauschaler gilt dies für die Betrachtung der eigenen Nachbarschaft, die oft zur unpolitischen Notgemeinschaft, wenn nicht gar zum Rückzugsraum vor politischer Ideologie stilisiert wird. Anekdoten zu Flüsterwitzen, zum gemeinsamem Schlange stehen im HO oder zu durchwachten Nächten im Luftschutzkeller dürften sich an fast jedem Ort finden. Sie verankern das Bild einer vorgeblich normalen, vom jeweiligen System unberührten Nachbarschaft im kollektiven Gedächtnis – zumeist ohne die Frage zu stellen, welchen Mitmenschen zum jeweiligen Zeitpunkt aus politischen oder rassistischen Gründen kein Platz mehr in dieser Gemeinschaft gewährt wurde.

### Potenziale der Regionalgeschichte

Dabei gibt es in Geschichtsschreibung und –vermittlung zu beiden Diktaturen genügend Anknüpfungspunkte, solche Fragen zu stellen. Dank einer Vielzahl von regionalen Fallstudien und Ausstellungen erhalten Täter/innen, Opfer und Helfer/innen Namen und Gesichter. In der Auseinandersetzung mit der Geschichte der DDR war diese Personalisierung dank der besonderen Überlieferungsgeschichte wichtiger Quellen durch die Bürgerrechtsbewegung von Beginn an angelegt. Bei der Erforschung des Nationalsozialismus stellt sie das Ergebnis einer langen Entwicklung dar, die in den späten 1970er Jahren mit dem »Bayern-Projekt« des Instituts für Zeitgeschichte und den Ausschreibungen des damaligen Schülerwettbewerbs Deutsche Geschichte erstmals sichtbar wurde und seitdem insbesondere durch die zunehmende Aufarbeitung von sogenannten Arisierungsvorgängen, des Einsatzes von Zwangsarbeiter/innen oder die Hintergrundrecherchen zu Stolpersteinverlegungen an Dynamik gewann.

### Nachbarschaft im Nationalsozialismus

Die Beispiele aus der NS-Geschichtsschreibung zeigen, welche Fragestellungen sich für eine »Nachbarschaftsgeschichte der Diktatur« aus dieser Personalisierung ergeben können, aber auch, vor welchen Problemen die Suche nach Antworten in den Quellen steht. Sicher ist: Nachbarinnen und Nachbarn, die »von nichts gewusst« haben wollen, sind wenig glaubwürdig, wenn sich

Wohnungen von Deportationsopfern im gleichen Haus befanden und Zwangsarbeiter/innen gegen Kriegsende in Schulen oder Turnhallen mitten im Ortskern untergebracht waren.

Doch welche Strukturen prägten diese im Nachhinein verdrängte Nachbarschaft? Gegenüber der zeitlich begrenzten und von Partei und Behörden stark reglementierten Nachbarschaft zu Zwangsarbeiter/innen war das Ausgrenzen durch Ignorieren noch ein mögliches und bequemes Verhaltensmuster. Aber wie schwer – oder leicht – fiel es, die ehemals geachtete, gar befreundete Nachbarsfamilie plötzlich aufgrund ihres jüdischen Hintergrunds zu meiden? Wer waren die Käufer/innen, die sich nach den ersten Deportationswellen auf Versteigerungen »aus nichtarischem Besitz« preiswert mit Wohnungen und Mobiliar eindeckten? Kannten sie die Vorbesitzer/innen? Wenn ja, fragten sie sich beim Betreten der neuen Wohnung oder beim Polieren der neuen Kommode, was wohl aus ihren ehemaligen Nachbarinnen und Nachbarn geworden war?

Sofern solche Warenkreisläufe von der Enteignung bis zum Kauf nachvollziehbar sind, kann man mit Hilfe alter Adressbücher auch rekonstruieren, ob und wie diese »Arisierungen« tatsächlich innerhalb einer Nachbarschaft stattfanden. Anzeigen und Denunziationen – beispielsweise gegenüber Menschen, die sich nicht an vorgeschriebene Kontaktverbote hielten – geben Aufschlüsse über das Klima in einer Nachbarschaft während der NS-Zeit, etwa ob in bestimm-

ten Stadtteilen die Neigung zur Denunziation oder aber zu widerständigem Verhalten besonders ausgeprägt war. Das Verhalten der schweigenden Mehrheit lässt sich, wie so oft, jedoch nicht aus den Akten erschließen. Mögliche Motive und Befindlichkeiten von Denunziant/innen – handelten sie aus ideologischer Überzeugung? Aus persönlicher Abneigung? In der Erwartung politischer oder materieller Vorteile? – noch viel weniger. Die Analyse von Egodokumenten wie Tagebüchern oder privaten Briefwechseln stößt hier ebenso an ihre Grenzen wie Interviews mit den immer seltener verfügbaren Zeitzeug/innen. Wer nicht exponiert politisch Stellung bezog, so lässt sich überspitzt sagen, der verdrängte die Veränderungen in der Nachbarschaft nicht erst nach 1945, sondern blendete den Vorgang bereits zeitgenössisch weitgehend aus.

### Nachbarschaft in der DDR

Für die Analyse von Nachbarschaftsbeziehungen in der DDR erscheint die Quellenlage ergiebiger – insbesondere dann, wenn es um politische Überwachung und Ausgrenzung geht. Das Ministerium für Staatssicherheit griff durch den IM-Einsatz systematisch in den Nahbereich ein. Dank seiner Dokumentationswut lassen sich für viele Fälle nicht nur Denunziant/innen und Denunzierte, sondern auch Hintergrundinformationen zu Motiven und Beziehungsgeflechten identifizieren. Zahlreiche Beispiele hierfür finden sich in Materialsammlungen für Unterricht und Projekttag, z.B. der BStU und ihrer Außenstellen.

### Übergreifende Fragen

Auch ganz offiziell wurden Siedlungen und Straßenzüge durch die Arbeit von Abschnittsbevollmächtigten und freiwilligen Helfer/innen der Volkspolizei erfasst und in Hausbüchern und Protokollen dokumentiert. Diese an sich unschöne Bestandsgeschichte eröffnet Zugänge zur Nachbarschaftsgeschichte, über die sich mit dem nötigen Maß an Quellenkritik nicht nur die Geschichte politischer Kontrolle, sondern auch alltägliche Sozialbeziehungen in der DDR aufzeigen lassen.

Eine wertvolle Ergänzung hierzu können die Hausgemeinschafts- und Brigadetagebücher darstellen, die meist die ganze Bandbreite des organisierten Freizeitens von der »politischen Erziehung« über organisierte Nachbarschaftshilfe durch Subbotniks und Schulpatenschaften bis zu Ausflügen und Grillabenden dokumentieren. Der oft persönlich gehaltene Schreibstil, angereichert mit Bildern und Postkarten, sollte zwar nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Quellen keine Innensicht der jeweiligen Nachbarschaften gewähren, da die Tagebücher auch stets der Dokumentation nach außen dienten. In Abgleich mit dem Forschungsstand lässt sich jedoch durchaus herauslesen, welche Probleme Nachbar/innen und Kolleg/innen beschäftigten, wie weit das Organisationsleben die vorhandenen Bedürfnisse nach Geselligkeit und gegenseitiger Hilfe erfüllte und welche Veranstaltungen die Mitglieder eher als notwendiges Übel wahrnahmen.

Nicht nur in den DDR-Brigaden, sondern auch bei den nationalsozialistischen Freizeitorganisationen wie den Jugendverbänden oder »Kraft durch Freude«, erinnerten viele Aktivitäten an gänzlich unspektakuläre »Vereinsmeierei«, die mehr oder weniger subtil ideologisch aufgeladen wurde. Dies führt zu heiklen, aber auch lohnenden Fragen, die sich – ohne die Spezifika des jeweiligen Systems aus den Augen zu verlieren – an das Thema Nachbarschaft in den deutschen Diktaturen stellen lassen: Wo liegen die Grenzen zwischen dem unter Nachbarinnen und Nachbarn üblichem Klatsch, sozialer Kontrolle und bewusster Denunziation? Wie veränderten diese Gegebenheiten das Verhältnis von Nähe und Distanz, von Vertrauen und Misstrauen, mit dem man sich in der Nachbarschaft begegnete? Die Antworten sind wohl komplexer als die Einteilung in harmlose Bürger/innen und heimtückische Spitzel. Eben deswegen lohnt sich ihre Erforschung – gerade auch im Rahmen der politischen Bildung!

Über den Autor

Franz Jungbluth ist Programm Manager im Bereich Bildung der Körber-Stiftung und dort unter anderem für die Geschäftsstelle des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten tätig.

### „Heute geh’n wir ins Archiv ...“ - Lernangebote im außerschulischen Lernort Archiv

Von Roswitha Link

Der Besuch eines Archivs als außerschulischem Lernort gehört immer häufiger in den Rahmen des Geschichtsunterrichts. Willkommen sind Schulklassen und einzelne Schüler/innen nicht nur in den naheliegenden Kommunalarchiven – auch Kreisarchive, Landesarchive/Staatsarchive und sogar Kirchen-, Universitäts- und Wirtschaftsarchive haben sich längst auf den Besuch von Kindern und Jugendlichen in ihren Häusern eingestellt.

Archive sind ein unverzichtbarer Teil der Kulturlandschaft unserer Gesellschaft, sie sind öffentliche Einrichtungen, die von jedem Interessierten besucht und genutzt werden können, jedoch ist die Hemmschwelle zur tatsächlichen Nutzung eines Archivs nicht nur bei Schüler/innen meistens recht hoch. Noch immer existiert die Vorstellung von „geheimen“ Archiven, die allenfalls von Wissenschaftler/innen (und vielleicht noch Familienforscher/innen) betreten werden dürfen, von verstaubten Regalen, unzugänglichen Magazinen und griesgrämigen Archivar/innen. Dazu trägt bei, dass Archive zwar meistens geregelte Öffnungszeiten haben, doch im Gegensatz zu Büchereien und Museen sind die Türen in der Regel verschlossen, man muss klingeln und sogar seine Identität preisgeben, um hineinzugelangen. Die Dokumente, die man hofft zu finden, stehen nicht in Regalen bereit, aus denen man

selbst auswählen könnte. Und liegt endlich eine Akte auf dem Tisch, ist sie nicht lesbar, weil sie mit der Hand geschrieben wurde – in alter deutscher Kurrentschrift.

Für die erfolgreiche Arbeit mit Quellen im Archiv sind grundlegende Kenntnisse der Funktion und Aufgaben dieser Institution sowie der Besonderheiten der Bestände unverzichtbar.

### Funktion und Aufgabe der Archive und der resultierende

### Erkenntnisgewinn

Zu den archivischen Kernaufgaben gehört die „Bewertung“ und „Erschließung“ von Schrift-, Bild- und Tondokumenten. Da die Behörden und Verwaltungen selbst keine Akten vernichten dürfen, liegt die Entscheidungshoheit über das aufzubewahrende und zu kassierende Schriftgut bei den zuständigen Archiven. Die Tatsache, dass heutzutage nur etwa ein bis zehn Prozent der vorhandenen Daten, Schriften usw. dauerhaft in den Archivmagazinen archiviert wird, dass auch aus zurückliegenden Zeiten nur ein Teil der Dokumente überliefert ist und dass es Zeiten mit sehr eingeschränkter Schriftlichkeit gab, ermöglicht den Schüleri/innen einen elementaren Einblick in die Voraussetzungen für die Geschichtsschreibung. Hier werden die Lücken in der Überlieferung augenscheinlich, hier erkennen sie den gravierenden Unterschied zwischen Vergangenheit und Geschichte. Archive sind „Hüter und Bildner der Schriftüberlieferung“ (Franz-Josef Jakobi), durch ihre Entscheidungen über Bewahren versus Vernichten konstruieren

sie das Bild der Geschichte wesentlich mit.

Mit der „Erschließung“ sorgen die Archive dafür, dass die dort aufbewahrten Dokumente der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Jedoch können nur verzeichnete Akten, Fotos, Stadtpläne, Plakate usw. wiedergefunden werden. Die inhaltliche Beschreibung der Dokumente bei der archivischen Bearbeitung liefert die Stichworte, mit deren Hilfe Forscher/innen die Dokumente finden können. Passen die archivischen Stichworte nicht zur Terminologie beispielsweise junger Spurensucher/innen, wird das Finden von Archivalien schwierig. Archive arbeiten entweder mit computergestützten Datenbanken oder sie erstellen „Findbücher“, die nach Beständen, d. h. nach den Verwaltungseinheiten, die ihre Dokumente an das Archiv abgegeben haben, gegliedert sind.

### **Konstruktcharakter von Geschichte**

Machen Lernende sich mit den beiden zentralen Aufgabenbereichen der Archive vertraut, können sie bereits deutlich Elemente des Konstruktcharakters von Geschichte erkennen. Sich des Konstruktcharakters von Geschichte bewusst zu sein, bildet eine wichtige Voraussetzung für das eigene Lernen, Forschen und Entdecken im Archiv.

### **Besonderheiten archivischer Quellen und Lernchancen**

Archivische Quellen haben mit denen im Schulbuch nur wenige Gemeinsamkeiten, denn Originalquellen unterscheiden sich maßgeblich von gekürzten, vereinfachten, kurz „didaktisierten“ Quellen in gedruckter Form. So spannend es ist, originale Doku-

mente aus früheren Jahrhunderten mit allen Sinnen wahrzunehmen – für die konkrete Bearbeitung wird die Authentizität zur Herausforderung. Akten, Protokolle, Rechnungsbücher oder Pläne sind nicht angelegt worden, um dem historisch interessierten Menschen von heute Informationen zu liefern. Sie sind in einer heute ungeläufigen Verwaltungssprache verfasst, die viele Floskeln und zeitgenössische Redewendungen enthält, gelegentlich sind sie äußerst detailliert oder verschweigen das Wesentliche. Manchmal verspricht der Aktentitel zu viel, der Inhalt entspricht nicht den Erwartungen, manchmal ist die Beschreibung in der Verzeichnung nicht aussagekräftig genug, vielleicht besteht eine Akte nur aus drei Blättern, vielleicht liegen zwischen den Aktendeckeln aber auch 300 engzeilig beschriebene Seiten – nicht mit der Schreibmaschine, sondern mit der Hand, mit Tinte und Feder in „Sütterlin“ (deutscher Kurrentschrift) beschrieben.

Schüler/innen müssen nun mit den in der Schule erlernten historischen Methoden und der Kenntnis der archivischen Spezifika ihre Informationen aus dem Rohmaterial herausarbeiten. Bei der Analyse unterschiedlicher Dokumente geht es darum, den intentionalen Charakter jeder einzelnen Quelle zu erkennen, Widersprüche, Fehler und Lücken in der Überlieferung zu finden. Sie lernen das „Werkzeug des Historikers“ im Lesesaal des Archivs anzuwenden und mit eigenen Themen konkret auszuprobieren.

Bei der Spurensuche geht es um das Sammeln und Zusammensetzen vieler kleiner

Hinweise zu einem plausiblen Bild. Die gut überlegte Entscheidung für oder gegen die Einbeziehung einzelner Quellen in die historische Auswertung vertieft den Einblick in die Methode der Re-Konstruktion von Geschichte am konkreten Beispiel.

### Checkliste: Quellensuche im Archiv

#### 1. Vorbereitung

Thema festlegen und Fragen entwickeln

„Einlesen“: Internet, Bücher, Aufsätze

Kontakt mit dem Archiv aufnehmen – per Mail oder Telefon: Gibt es Informationen im Archiv? Wie sind die Öffnungszeiten? Gibt es noch andere Archive mit Material zum Thema?

Werden ältere Quellen genutzt (aus der Zeit ca. vor dem 1. Weltkrieg): Einarbeitung in die deutsche Schrift. Gute Übungen gibt es im Internet (z.B. zum Einstieg zur Sütterlinschrift oder zum Vertiefen, mit kostenloser Anmeldung) bzw. in entsprechenden Büchern (z.B. in dem hilfreichen Band von Harald Süß: Deutsche Schreibschrift. Lesen und Schreiben lernen. München 2004.)

Tipp: Archivalien müssen ausgewählt, „bestellt“ und anschließend von Archivar/innen aus den Magazinen geholt werden. Manchmal ist eine Vorbestellung möglich.

#### 2. Der Besuch im Archiv

Nur Schreibwerkzeuge (Block, Bleistift!, Notebook) in den Arbeitsraum mitnehmen; die werden auf jeden Fall gebraucht!

Benutzungsantrag ausfüllen, mit der Archivarin/dem Archivar das Thema und die

offenen Fragen besprechen, nach weiteren Informationen und Quellen fragen, Kopier- bzw. Scan- oder Fotografiemöglichkeiten klären. Achtung: Alte Dokumente dürfen häufig nicht kopiert werden.

Zeit mitbringen, mindestens zwei Stunden einplanen.

3. Die Arbeit mit den Quellen und ihre Auswertung

Textquellen vorsichtig durchblättern und nach wichtigen Schriftstücken suchen.

Zentrale Texte quellenkritisch bearbeiten: äußere Merkmale, inhaltliche Auswertung, z.B. Wer schreibt was, an wen, wo, warum, auf welche Weise?

Evtl. Notizen machen oder abschreiben und unbedingt die Signatur der Quelle genau notieren.

Gibt es auch Fotos, Plakate, Zeitungen, Flugblätter .... zum Thema?

### Hinweise für Archivbesuche:

#### Von der Grundschule bis zum Ende der Schulzeit

Um die Besonderheiten eines Archivs kennenzulernen und um von den vielfältigen Möglichkeiten zu profitieren, die Archive für das historische Lernen bieten, ist es sinnvoll, Schüler/innen so früh wie möglich mit dieser Einrichtung bekannt und vertraut zu machen. Dazu bietet sich ein gestuftes Vorgehen an.

Die Erstbegegnung findet schon in der Grundschule statt. Dieser Besuch sollte stark erlebnisorientiert sein, die Kinder

bemerken beim Gang durch die archivischen Räume besondere Gerüche, bedienen die Rollregalanlage und dürfen wertvolle Schätze (z.B. Urkunden) mit weißen Stoffhandschuhen aus dem Karton nehmen. Das haptische Erlebnis und die Fremdheit von altem Schriftgut erzeugen Faszination und Spannung selbst bei medienverwöhnten Kindern. Letztendlich lernen sie das Archiv als eine Einrichtung kennen, die auch für Kinder zugänglich ist und in der sie Informationen über die Vergangenheit finden können. Schon jetzt sind erste Schrift- und Leseübungen – die Voraussetzung für die spätere Bearbeitung von Textquellen aus der Zeit vor Einführung der Schreibmaschine – einzuplanen. Für Kinder ist das Erlernen der „Geheimschrift“ ein weiteres spannendes Erlebnis.

Die weiterführenden Schulen beginnen im Unterstufenbereich mit den so genannten „Schnupperführungen“, bei denen das Archiv mit seinen Aufgabenbereichen und Beständen vorgestellt wird. Um das Interesse und die Aufmerksamkeit der zukünftigen Archivnutzer/innen zu wecken und zu fördern, sind diese Termine stark handlungsorientiert und abwechslungsreich vorzubereiten. Neben den normalen Gruppenführungen bieten sich beispielsweise die Form des Stationenlernens und Rollenspiele an. Die Durchführung sollte in enger Absprache zwischen Schule und Archiv erfolgen, damit das Angebot konkret auf die Zielgruppe ausgerichtet werden kann. Ein besonderes Erlebnis bei diesen allgemeinen Einführungsveranstaltungen ist die Begegnung mit ausgewäh-

lten, möglichst unterrichtsbezogenen Archivalien, die von den Schüler/innen gesichtet sowie nach vorgegebenen Kriterien äußerlich und inhaltlich beschrieben werden können. Eine Differenzierung hinsichtlich der unterschiedlichen Quellengattungen ist für eine Unterrichtseinheit im Archiv empfehlenswert. Neben Textquellen findet man nämlich auch Bild- und gelegentlich Tondokumente. Fotos, Postkarten, Plakate und vor allem Stadtpläne zur Erforschung der topographischen Veränderungen vor Ort gehören zum Bestand.

Für den Mittel- und Oberstufenbereich kommen auf den schulischen Lehrplan abgestimmte Angebote mit quellenkritischen Übungen an konkreten Archivalien und erste Versuche im Bereich der Heuristik hinzu. Geschichtsprojekte, Facharbeiten und Leistungskurse Geschichte sollten sich keinesfalls nur auf bereits bearbeitete Quellen in Geschichtsbüchern beschränken. Der Kontakt mit Originalquellen am authentischen Ort ist für sie eine Pflichtaufgabe und bietet Chancen für Entdeckungen. Zur Vorbereitung auf den Besuch im Archiv sollten sich Schüler/innen zunächst intensiv in die vorhandene Literatur einlesen und anschließend einen Fragenkatalog entwerfen, mit dem sie in das Archiv gehen. Zum ersten Besuch im Archiv gehört das Gespräch mit einer Archivarin/einem Archivar. Bei Bedarf erläutern sie die Findmittel, geben weitere Hinweise, zunächst auf gedruckte Materialien, im nächsten Beratungsschritt dann zu den Quellenbeständen.

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Methode

### Fazit

In dieser Phase des Geschichtsunterrichts im außerschulischen Lernort Archiv werden viele in den Richtlinien und Lehrplänen geforderten Kompetenzen angesprochen und vor allem gefördert. Insbesondere die Sach- und die Methodenkompetenz lassen sich mit Hilfe der Materialvielfalt in Archiven hervorragend üben und die Urteils- und die Handlungskompetenz ergeben sich aus der Übertragung der Erkenntnisse in die Lebensumwelt der Schüler/innen. Diese Übungen sind zudem bestens geeignet für die Vorbereitung auf ein sich anschließendes wissenschaftliches Studium.

### Archive und der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Nicht nur für den Schulunterricht bietet sich die Kooperation mit Archiven an, auch für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten ist die Einbeziehung von Quellen unterschiedlichster Gattung eine wesentliche Grundlage. Für diesen alle zwei Jahre ausgeschrieben bundesweiten Wettbewerb für Kinder und Jugendliche bis 21 Jahre sind die Archive mit ihren wertvollen Quellenbeständen unverzichtbare Partner. So stellt Stefan Frindt von der Körber-Stiftung in Hamburg fest, dass für die Erarbeitung fast aller prämierten Wettbewerbsbeiträge archivische Quellen in Text- oder Bildform genutzt werden. (Vgl. Stefan Frindt, Ludwig Brake: Schülererfahrungen in der Archivarbeit: Zur Rolle und Bedeutung der Kommunalarchive beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten.)

Archive präsentieren keine „fertigen Geschichten“, sie können nur Fragmente der Vergangenheit zur Verfügung stellen, aus denen jede/r die eigene Geschichte verantwortungsvoll re-konstruieren muss. Mit dem entdeckenden Arbeiten in einem Archiv lernen Schüler/innen im Verlauf ihrer Recherche vorhandene Darstellungen kritisch zu hinterfragen, durch intensive und kritische Quellenbearbeitung den Dingen auf den Grund zu gehen und schließlich die eigenen Ergebnisse zu präsentieren. Bezogen auf ihr ausgewähltes Thema lernen sie den forschenden Weg der Historiker/innen kennen, von der Idee bis zur Darstellung am konkreten selbst gewählten Beispiel. Von der Grundschule bis zum Ende der Schullaufbahn und darüber hinaus können Archive entscheidend mitwirken an der Ausbildung und Förderung eines demokratischen und kritischen historischen Bewusstseins.

#### Über die Autorin

Roswitha Link ist Referentin für Historische Bildungsarbeit im Stadtarchiv Münster, hat seit 2010 einen Lehrauftrag für Archivpädagogik an der WWU Münster und ist (Gründungs-) Mitglied mehrerer Arbeitskreise und Ausschüsse zu verschiedenen Themen der Archivpädagogik; sie hat mehrfach in der Zentraljury des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten mitgearbeitet.

### Wie recherchiert man eigentlich (mit Kindern und Jugendlichen) im Internet?

Von Steffi Winkler

Steffi Winkler beschreibt die Nutzung von Suchmaschinen und gibt Anregungen für gezielte Internetrecherchen mit Kindern und Jugendlichen.

Die Recherche im Internet gehört heute zum Lebensalltag von Schulkindern dazu. Für sie ist es selbstverständlich: alles was sie suchen, finden sie im Internet. Vor allem ist das Internet eine nicht mehr wegzudenkende Hilfe für das Lösen von Hausaufgaben.

Laut der KIM-Studie 2010 (KIM Studie 2010, Basisuntersuchung zum Medienumgang 6-13-Jähriger in Deutschland, Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, S. 28ff) ist die am häufigsten genutzte Internetseite bei Kindern die Suchmaschine [www.google.de](http://www.google.de). Ebenso geht aus der Studie hervor, dass die Kinder ihre eigene Recherchekompetenz als ganz gut einschätzen und nur ab und zu mal Hilfe benötigen. Die Selbstauskunft der Kinder sagt natürlich wenig aus, wie es nun wirklich um ihre Recherchestrategien bestellt ist. Aber eines steht fest – für gezieltes Suchen und Finden sowie einen kritischen Umgang mit den „unendlichen“ Angeboten müssen Kompetenzen erworben werden, welche im Lernkontext gefördert werden können. So besteht eine Aufgabe für die Medienpädagogik darin, Kinder und Jugendliche medienkompetent zu machen, damit sie sich sicherer in einer von Medien durchdrungenen

Welt bewegen können.

Auf der ganzen Welt sind Menschen damit beschäftigt, das Internet mit Informationen zu versorgen, täglich entstehen Millionen von neuen Inhalten in Form von Texten, Videos, Bildern und vielem mehr. Somit ist das Internet praktisch unüberschaubar. Suchmaschinen sind ein Werkzeug der digitalen Welt, um diese Milliarden von Informationen, die sich auf Websites befinden, nach Schlagworten zu durchsuchen. Je nachdem, wie konkret eine Suchanfrage gestellt wird, erhält der Suchende Ergebnisvorschläge, die sich auf verschiedenste Websites beziehen. Dennoch, die Suche im Internet kann der Suche nach der Nadel im Heuhaufen gleichen.

### Suchmaschinen

Gerade wegen der Weitläufigkeit des Internets sind Suchmaschinen die am häufigsten genutzte Anwendung. Im Wesentlichen unterscheidet man zwei Arten von Suchmaschinen: Volltextsuchmaschinen und Metasuchmaschinen.

Um das Internet nach den Suchbegriffen zu durchsuchen, benutzt die Volltextsuchmaschine einen Index. Der Index ist ein Verzeichnis, welches wichtige Begriffe und die Internetadresse auf der die Begriffe vorkommen, enthält. Indexe werden von Programmen, so genannten „Robots“ automatisch erstellt. Die Programme durchsuchen das Internet und bestimmen die Stichwörter für den Index automatisch.

Die Suchmaschine ordnet nun die gefundenen Informationen nach bestimmten

Kategorien und Schlüsselbegriffen. Damit Ergebnisse der gestarteten Suchanfrage entsprechen, werden die gefundenen Informationen mit den Suchbegriffen verglichen und ausgewertet. Die Auswertung der Suchergebnisse erfolgt ebenfalls automatisch und wird von verschiedenen Aspekten beeinflusst, zum Beispiel von der Häufigkeit des Suchbegriffs oder den Hyperlinks auf anderen Internetseiten.

Meta-Suchmaschinen sind, wie der Name schon sagt, Suchmaschinen auf einer höheren Ebene. Sie haben keinen eigenen Index, sondern leiten die Suchanfrage an mehrere Suchmaschinen weiter. Die Meta-Suchmaschine sammelt die Ergebnisse und stellt diese in der Trefferliste dar. Bei der Suche nach einem ausgefallenen Begriff kann eine Metasuchmaschine sehr hilfreich sein. So durchsucht beispielsweise die älteste deutsche Meta-Suchmaschine Metager 30 deutsche Suchmaschinen.

Volltextmaschinen:

[www.google.de](http://www.google.de)

[www.yahoo.de](http://www.yahoo.de)

[www.bing.de](http://www.bing.de)

Meta-Suchmaschinen:

[www.metacrawler.de](http://www.metacrawler.de)

[www.metager.de](http://www.metager.de)

[www.metager2.de](http://www.metager2.de)

Kindersuchmaschinen:

[www.blinde-kuh.de](http://www.blinde-kuh.de)

[www.fragfinn.de](http://www.fragfinn.de)

Für die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Suchmaschinen bietet das Informationsportal [www.suchfibel.de](http://www.suchfibel.de) ausreichend Lesestoff. Google ist wohl die bekannteste und am meisten genutzte Suchmaschine. Aber nicht immer eignen sich die populären Suchmaschinen für die erfolgreiche Nachforschung; nicht zuletzt verdienen sie ihr Geld mit Werbung. Die Anzeigen auf den Internetseiten sind zwar sichtbar vom Inhalt getrennt, aber nicht immer auf den ersten Blick erkennbar und zudem schalten Suchmaschinen ihre Anzeigen im Kontext zu dem eingegebenen Suchbegriff. Ebenso können Kinder auf Inhalte stoßen, die eindeutig nicht für ihr Alter geeignet sind. Um Kindern das Suchen zu vereinfachen und sie zu unterstützen gibt es spezielle Suchmaschinen für Kinder. Dazu gehören z.B. [www.blinde-kuh.de](http://www.blinde-kuh.de), [www.fragfinn.de](http://www.fragfinn.de) und [www.helles-koepfchen.de](http://www.helles-koepfchen.de). Diese Suchmaschinen funktionieren oft nach dem „White-List“-Prinzip. Websites, die hier gefunden werden sollen, müssen in eine nach bestimmten Kriterien geprüfte Liste aufgenommen worden sein. Diese Suchmaschinen eignen sich vor allem für Grundschüler, die hier bei einer Suche gefundenen Ergebnisse sind sowohl vom Inhalt als auch von der Darstellung her altersgerecht.

### Gesucht – gefunden?

Jede Suchmaschine braucht Suchbegriffe, um Suchanfragen bearbeiten zu können. Je genauer diese festgelegt sind, desto sicherer führt die Suche zum Ziel. Hierfür ist es hilfreich, sich vor der Suche über das Rechercheziel im Klaren zu sein. Was weiß ich schon

über das Thema? Was möchte ich noch herausbekommen? Welche konkreten Fragen kann ich stellen?

Wenn z.B. Informationen zur historischen Entwicklung einer Stadt gesucht werden, ist es oft nicht ausreichend nur den Namen der Stadt als Suchbegriff zu bestimmen. Das Internet filtert so alles heraus, wo der Name der Stadt vorkommt, ungeachtet dessen, ob diese Information für mich hilfreich ist oder nicht. Wird aber bei der Suche eingegrenzt, welche Informationen man genau zu der Stadt haben möchte, wird der Suchbereich eingegrenzt.

Des Weiteren verfälschen Rechtschreibfehler das Suchergebnis, ein Problem häufig gerade jüngerer Schüler/innen, deren Rechtschreibung noch wenig Sicherheit unterliegt.

Für das Suchen mit mehreren Suchbegriffen gibt es Verknüpfungsregeln, die die Suche unterstützen können:

Suchbegriff > So sucht die Suchmaschine

Berlin > der einzelne Begriff wird gesucht

Berlin Geschichte > nach beiden Begriffen wird einzeln gesucht

Berlin + Geschichte > es wird nur nach Informationen gesucht, in denen beide Begriffe vorkommen

„Geschichte Berlins“ > Die Anführungszeichen geben an, dass nur nach dem exakten Ausdruck gesucht wird (bietet sich an bei der Namenssuche)

Berlin...Geschichte > die Pünktchen sorgen dafür, dass in der vorgegebenen Reihenfolge

gesucht wird

Ber\* > das Sternchen zeigt an, dass nach allen Begriffen gesucht wird, die mit dem Wortstamm „Ber“ beginnen

Bei der Auswertung der gefundenen Informationen muss immer auch die Glaubwürdigkeit der Inhalte in Frage gestellt werden. Viele Internetseiten spiegeln das wider, was Menschen wissen, unabhängig vom Wahrheitsgehalt der Informationen. Der kompetente Umgang mit Ergebnissen von Suchmaschinen setzt das Wissen voraus, dass viele Anbieter von Internetseiten ein starkes Interesse daran haben, ihre Angebote in den Ergebnislisten der Suchmaschinen möglichst weit oben platziert zu sehen. Deshalb sind die ersten Treffer nicht immer die besten oder die richtigen. An dieser Stelle sollte auch auf die „gekauften“ Suchergebnisse an den ersten Stellen hingewiesen werden, die bei Google farbig hinterlegt sind, d.h. dass z.B. Firmen Zahlungen an das Unternehmen Google vornehmen, um bei der Suche ganz oben in der Ergebnisliste zu erscheinen.

Es bietet sich an, einen Suchbegriff mit Hilfe verschiedener Suchmaschinen zu suchen und die gefundenen Ergebnisse zu vergleichen. Dabei wird man feststellen, dass zwar Google mit Abstand die meisten Treffer landet, aber dass das nichts über die Qualität der Ergebnisse aussagt.

### Checkliste: Regeln für die Recherche

Vorbereitung der Suche:

Zunächst überlegen, welche Begriffe zentral für die Suche sind, um die Suche einzugren-

zen

Hierfür kann es hilfreich sein, alle Worte, die mit dem Suchbegriff in Zusammenhang stehen, aufzuschreiben, um sinnvolle Verknüpfungen zu erkennen

Durchführung der Suche:

Rechtschreibung der Suchbegriffe beachten

Suchbegriffe kombinieren

Möglichkeiten der Verknüpfungsregeln nutzen

Nach Synonymen (nach ähnlichen Begriffen) suchen

Überprüfung gefundener Informationen bzw. Webadressen Seiten genauer ansehen und zunächst querlesen, nicht auf ausnahmslos richtige Treffer vertrauen

Daten z.B. im Lexikon oder mit Hilfe anderer Internetseiten nachprüfen, denn im Internet werden nicht alle Inhalte auf Richtigkeit geprüft

### Verwendung von Inhalten aus dem Internet in eigenen Dokumenten

Das Urheberrecht gilt auch hier, unabhängig von der Form des Inhaltes

Quellen müssen immer angegeben werden (Verfasser – Titel des Artikels – genaue Domainadresse – Datum des Abrufes. Beispiel: Die Gründung Berlins, <http://www.chronik-berlin.de/>, 08.08.2012)

Um das gezielte Suchen mit Suchmaschinen zu üben, kann man mit den Kindern und Jugendlichen auch eine Internetrallye durchführen. Aufgabe ist es, mit Hilfe einer Suchmaschine Antworten auf verschiedene

Fragen zu finden. Bei der Suche nach den Antworten üben Schüler/innen auf spielerische Art und Weise, die richtigen Suchbegriffe zu benutzen und die richtigen Internetseiten zu finden.

Fachliche Unterstützung bieten spezielle Internetportale, die Kindern und Erwachsenen

Hilfestellung ermöglichen, um gerade jüngeren Nutzer/innen einen kompetenten Umgang mit dem Internet zu ermöglichen. Zu empfehlen sind [www.surfen-ohne-risiko.net](http://www.surfen-ohne-risiko.net), [www.internet-abc.de](http://www.internet-abc.de) und [www.klicktipps.net](http://www.klicktipps.net). Zudem bieten die Portale einen geschützten Surfraum im Internet, in dem man sich ausprobieren und frei bewegen kann.

#### Über die Autorin

Steffi Winkler hat das Masterstudium Medien und Bildung an der Universität Rostock absolviert, war von 2002 bis 2008 freie Mitarbeiterin in der Digitalen Kinder- und Jugendarbeit Berlin-Neukölln, ist seit 2009 medienpädagogische Referentin im BITS 21 | WeTeK Berlin gGmbH und hat seit 2010 die Projektkoordination der Arbeitsgemeinschaft comp@ss – Kinder- und Jugendführerschein inne.

### Online-Ressourcen zur Projektarbeit mit Zeitzeug/innen

Von Markus Nesselrodt

Die Arbeit mit Zeitzeug/innen stellt eine große Herausforderung für Pädagog/innen und Schüler/innen dar. Wer ein Projekt dieser Art plant, kann im Internet auf zahlreiche kostenlos verfügbare Angebote zurückgreifen, die bei der Planung und Durchführung von Zeitzeug/innenprojekten behilflich sind. Zunächst stellen wir Ihnen drei Publikationen zur Theorie und Praxis der Arbeit mit Zeitzeug/innen vor. Was gilt es zu beachten und welche Probleme können auftreten? Im Anschluss daran finden Sie eine Auswahl sogenannten Zeitzeugenbörsen, mit deren Hilfe sich fast bundesweit geeignete Zeitzeug/innen finden lassen.

#### Digitale Medien und Zeitzeug/innenprojekten

Die Publikation der Dresdner Brücke/Most Stiftung will bei der Planung und Durchführung von Spurensucheprojekten und Zeitzeug/innenbegegnungen in Unterricht und Projektarbeit unterstützen. Der Schwerpunkt des kostenlos verfügbaren Readers liegt dabei auf der Nutzung von digitalen Medien. Für die Broschüre haben die Autor/innen didaktische Grundlagen, nützliche Informationen, Tipps aus der Praxis und Hinweise auf geeignete Materialien, etwa zu Interviewtechniken, Zeitzeug/innenarbeit, Online-Journalismus, und Arbeitsmöglichkeiten im Internet zusammengestellt. Ergänzend stellen sie Beispiele für gelungene Unterrichtsprojekte mit digitalen Medien

sowie unterschiedliche Herangehensweisen an schulische Zeitzeug/innenarbeit und Spurensucheprojekte vor. Die einzelnen Kapitel bieten praxisnahe Hilfestellung bei der Konzeption und Durchführung eigener Projekte mittels Checklisten und der Vorstellung erfolgreicher Projekte. Abgerundet wird der Teil zum Projektmanagement durch Tipps zur Öffentlichkeitsarbeit, zum Fundraising und zur abschließenden Projektdokumentation. Zu beachten ist, dass der Schwerpunkt der Broschüre weniger auf der Gesprächsführung oder der Figur des Zeitzeugen/der Zeitzeugin als auf der medialen Verwertung der aufgezeichneten Gespräche liegt. Wer ein digitales Projekt mit Jugendlichen und Zeitzeug/innen plant, findet hier eine praxisnahe Anleitung.

Der Zeitzeugenreader ist ein Kooperationsprojekt des Vereins Schulen ans Netz e.V. und der Brücke/Most Stiftung und kann auf der [Homepage von Exil Club](#) heruntergeladen werden.

#### Wie führt man Gespräche mit Zeitzeug/innen?

Das Webportal <http://www.zeitzeugengeschichte.de> ist eine Austauschseite des Berliner Vereins Metaversa e.V. für hör- und sehbare Zeitzeugnisse des NS-Regimes, die von Jugendlichen und Multiplikator/innen produziert wurden. Ziel ist es, Zeitzeug/inneninterviews in Form eines öffentlichen und virtuellen Archivs zugänglich zu machen. Die Themenclips können für nicht-kommerzielle Zwecke heruntergeladen und mit einem Hinweis auf die Quelle verwendet

werden. Zusätzlich können Jugendliche, Bildungseinrichtungen, Schulen, Geschichtswerkstätten Interviews mit Zeitzeug/innen hochstellen und somit das Webportal lebendig mitgestalten. Um dies zu ermöglichen hat der Verein Metaversa e.V. einen Leitfaden erstellt, der alle Schritte erklärt, die getan werden müssen, um ein Zeitzeug/inneninterview durchzuführen, zu schneiden und bei [Zeitzeugengeschichte.de](http://Zeitzeugengeschichte.de) hochzuladen. Der Schwerpunkt des Leitfadens liegt neben einer Einführung in Interviewtechniken mit Zeitzeug/innen und Oral History auf den technischen Informationen zur Erstellung von Audio- und Videomaterial, dem Schnitt und anschließendem Upload auf das Webportal. Der Leitfaden richtet sich dezidiert an Jugendliche und überzeugt durch seine Praxisnähe, insbesondere in Bezug auf die technische Seite der Zeitzeug/inneninterviews.

Auf der [Homepage von Zeitzeugengeschichte.de](http://Homepage von Zeitzeugengeschichte.de) kann der Leitfaden kostenlos heruntergeladen werden.

### Multimediale Arbeitsmappe

Im Rahmen des Projektes „Zeitzeugeninterviews - Informationen - Dokumente“ der Robert-Havemann-Gesellschaft und des LISUM erstellten Astrid Rose und Birgit Wenzel praktische Informationen zur Arbeit mit Zeitzeug/innen der DDR. Übersichtlich aufgebaut führen die Materialien – besonders 6M und 7A – die Jugendlichen in die Befragung von Zeitzeug/innen ein und geben ihnen eine Schritt-für-Schrittanleitung für das eigene Projekt. Aufgrund der jugend-

gerechten Sprache und des DDR-Fokus‘ eignen sich die auf der [Webseite des LISUM](#) kostenlos verfügbaren Materialien sehr gut für die Projektarbeit mit Jugendlichen.

### Bildungsarbeit mit Zeitzeug/innen

Der Bericht „Bildungsarbeit mit Zeitzeugen – Konzeption und Realisierungsansätze“, verfasst von einem Autor/innenkollektiv der Humboldt-Universität Berlin, richtet sich explizit an Praktiker/innen der Bildungsarbeit. Auf der Grundlage des Projektes Zeitzeugenbörse (unten lesen Sie mehr dazu) analysierten die Wissenschaftler/innen die Frage, wie ein Mensch zu einem/r Zeitzeugen/in wird und was es hierbei in der pädagogischen Arbeit zu beachten gibt. Für Lehrer/innen, die sich in konzeptionelle Grundlage der Figur des Zeitzeugen einlesen wollen, eignet sich das erste Kapitel der Broschüre. Hier wird nicht nur beschrieben, wer ein Zeitzeuge ist, sondern auch, welche Rolle Zeitzeug/innen in der Öffentlichkeit einnehmen. Das zweite Kapitel hat die detaillierte Analyse der Berliner Zeitzeugenbörse zum Gegenstand. Aus der Evaluation des Projektes leiten die Autor/innen ein Seminarkonzept, bestehend aus vier Bausteinen, ab. Zwar sind diese Ausführungen sprachlich anspruchsvoller als die oben vorgestellten beiden Broschüren, doch kann sich die Lektüre lohnen. Insbesondere am Thema interessierte Lehrer/innen und im außerschulischen Bereich tätige Pädagog/innen finden hier eventuell Anregungen für die eigene Bildungsarbeit.

*Schäffter, O., D. Doering, E. Geffers, H. Per-*

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Methode

*bandt-Brun: Bildungsarbeit mit Zeitzeugen – Konzeption und Realisierungsansätze, Humboldt Universität zu Berlin 2005, 100 Seiten.*

### Zeitzeug/innenbörsen im Internet

Viele Menschen möchten als Zeitzeug/innen ihre Erfahrungen weitergeben, sich mit der eigenen Geschichte auseinandersetzen und sich mit anderen Menschen austauschen. Deutschlandweit gibt es in vielen Städten und Regionen so genannte Zeitzeugenbörsen, die Zeitzeug/innen und Interessierte zusammen bringen. Im Folgenden stellen wir Ihnen einige davon vor.

### Koordinierungsstelle „Zeugen der Zeit“ - Rheinland-Pfalz

Die Koordinierungsstelle „Zeugen der Zeit“ vermittelt Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus ganz Rheinland-Pfalz sowie angrenzenden Gebieten an Schulen und andere Träger historisch-politischer Bildung und berät diese bei der Vorbereitung und Durchführung der Gespräche. Das Themenspektrum, zu dem Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zur Verfügung stehen, reicht von der Weimarer Republik bis zur deutschen Wiedervereinigung.

### Zeitzeugenbörse - Berlin

Die Zeitzeugenbörse in Berlin organisiert und vernetzt seit 1997 Erinnerungsarbeit. Aktuell stehen 180 Zeitzeug/innen für Vermittlungen zur Verfügung. Themenbeispiele sind die NS-Zeit in Berlin, „Reichspogromnacht“, Zwangsarbeit in Berlin, aber auch die Nachkriegszeit in DDR und BRD sowie

Berlin nach der Wiedervereinigung. Ziel der Berliner Zeitzeugenbörse ist, die Vielfalt persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse zu sammeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Angesprochen werden neben Schulklassen auch Journalistinnen und Journalist/innen sowie Wissenschaftler/innen.

### Zeitzeugenbörse - Köln

Die Zeitzeugenbörse in Köln bringt Zeitzeug/innen und Interessierte im Raum Köln zusammen. Interessierte Zeitzeug/innen werden zunächst in einem persönlichen Gespräch beraten und lernen dann in regelmäßigen moderierten Treffen andere Zeitzeug/innen kennen, um ihre Erfahrungen austauschen zu können. Für Interessierte werden zurzeit Gespräche zu den Themen Drittes Reich, unmittelbare Nachkriegszeit sowie die 1950er und 1960er Jahre vermittelt.

### Weitere Angebote

Auch in anderen Regionen und Städten Deutschlands gibt es Angebote, Gespräche mit Zeitzeug/innen zu vermitteln. Häufig sind kleinere Zeitzeug/innenbörsen über Senior/innenvereinigungen wie in Hamburg oder private Initiativen wie in Bischofswerda organisiert. Zeitzeug/innen zur DDR-Geschichte können über das Portal DDR Zeitzeuge gesucht werden.

---

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## »Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte«. Unterrichtseinstiege in das forschende Lernen

Von Franz Jungbluth

Seit zwölf Jahren bietet die Körber-Stiftung Arbeits- und Unterrichtsmaterialien zum jeweiligen Rahmenthema des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten an. So gibt es auch zur Ausschreibung »Vertraute Fremde. Nachbarn in der Geschichte« einen Reader mit Unterrichtseinstiegen zum kostenlosen Download.

### Tutorenbegleitung und Unterrichtseinstiege im Geschichtswettbewerb

Zwar sind Eigeninitiative und forschendes Lernen der Schülerinnen und Schüler Grundpfeiler des Wettbewerbes. Die Begleitung durch Lehrkräfte als Tutoren ist dennoch ausdrücklich erwünscht. Sie helfen mit ihrem Fachwissen dabei, Fragestellungen realistisch einzugrenzen. Sie fungieren als »Türöffner«, wenn offizielle Stellen oder gewünschte Gesprächspartner Anfragen der Jugendlichen skeptisch gegenüberstehen. Und sie führen motivierende und strukturierende Gespräche, wenn der Projektarbeit die Luft auszugehen droht.

Die Unterrichtseinstiege bieten elf didaktisch aufbereitete Themenbeispiele zu Nachbarn in der Geschichte, die sich anhand verschiedener Quellentypen in einer Unterrichtsstunde vertiefen lassen. Dass hieraus Inspiration für eigene Wettbewerbsprojekte entsteht, ist durchaus beabsichtigt. Fertige Projektideen kann und will der Reader hin-

## Empfehlung Unterrichtsmaterial

gegen nicht liefern. Das Material soll einen Zugang zu möglichen Fragestellungen vermitteln und genügend Potenzial für Diskussionen bieten, die über die Unterrichtsstunde hinausweisen.

Im Fokus stehen daher solche Themen, die sich relativ problemlos auf die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen übertragen lassen. Die Bearbeitungsvorschläge sind so zugeschnitten, dass in der Stunde immer wieder auf den Kern des Wettbewerbsthemas verwiesen wird.

### Themenauswahl und Aufbau

Anknüpfungspunkte aus dem Nahbereich gibt es viele, etwa den Werksiedlungsbau während der Industrialisierung, die zunächst verbotene und dann verdrängte Nachbarschaft beim Einsatz polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter oder die Gestaltung der Nachbarschaft durch Vereine und Bürgerinitiativen. Bei der Suche nach Themen, die Schülerinnen und Schülern sowohl genügend Material vor Ort als auch Freiräume und Motivation für ein halbjähriges Geschichtsprojekt bieten, ist dies ein großer Vorteil. Bei der Entwicklung ihrer Projekte werden Schülerinnen und Schüler – und ihre Tutoren – jedoch darauf achten müssen, sich nicht in der Chronik »ihres« Vereins oder Unternehmens, in der Bau- oder Sozialgeschichte »ihres« Stadtteils zu verlieren. Nachbarn sind immer konkret benennbare Akteure und Nachbarschaftsgeschichte ist daher immer eine Beziehungsgeschichte.

## Lernen aus der ■ Geschichte ■

### Empfehlung Unterrichtsmaterial

Neben einer Auffächerung des Themenspektrums und Vorschlägen für interessante Fragestellungen bieten die Unterrichtseinstiege auch Hintergrundinformationen zur Quellenbasis, die so vielgestaltig ist wie das Thema Nachbarn selbst. Hochglanzbroschüren eines Großunternehmens, Flugblätter eines alternativen Nachbarschaftszentrums oder Gemeinderatsprotokolle über Schwierigkeiten einer grenzüberschreitenden Nachbarschaft werden nicht nur als Material für einzelne Unterrichtseinheiten herangezogen. In den Begleittexten finden Lehrkräfte auch Hinweise darauf, wo sich ähnliche Quellen in ihrer Umgebung finden lassen, was sie – in ihrer typischen Ausprägung – leisten können und was nicht, und auf welche »Haken und Ösen« des Materials die Schülerinnen und Schüler im Laufe ihrer Projekte stoßen könnten.

Die Unterrichtseinstiege zum Thema Nachbarn können auf der Homepage des Geschichtswettbewerbes kostenlos heruntergeladen werden.

---

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Region vermitteln über Grenzen

Das deutsch-tschechische Geschichtsprojekt „Region vermitteln über Grenzen. Historisch-didaktische Bausteine für den Unterricht“ unterstützt die historische Bildungsarbeit in der grenzübergreifenden Region Bayerischer Wald – Böhmerwald und wendet sich damit vor allem an Lehrer/innen und andere Tätige in der Bildungsarbeit in der Region. Im Rahmen des Projektes werden historisch-didaktische Bausteine für den Unterricht bereitgestellt, schulische Workshops realisiert, museumspädagogische Programme ausgearbeitet und Lehrerfortbildungen durchgeführt.

### Deutsch-tschechische Unterrichtsmaterialien

Die Geschichtsbausteine, die im Rahmen des Projektes erarbeitet werden sind auf dem [Portal Onlinemodule.eu](http://Portal.Onlinemodule.eu) veröffentlicht. Sie umfassen auf Deutsch und Tschechisch Unterrichtsmaterialien und viele praktische Informationen zu regionalen, deutsch-tschechischen Themen für den Unterricht. Das Angebot wendet sich vor allem an Lehrerinnen und Lehrer der grenzübergreifenden Region Bayerischer Wald – Böhmerwald, für die verschiedene relevante Themen aufbereitet wurden.

Das Portal enthält auf der einen Seite Informationen zum tschechischen und deutschen Schulsystem und zu relevanten historischen Themen im Unterricht, stellt Schulprojekte vor und verweist auf Geschichtswettbewerbe und Fördermöglichkeiten für

## Empfehlung Unterrichtsmaterial

historische Projekte. Auf der anderen Seite bietet es umfangreiche Unterrichtsmaterialien und Anregungen zu deren didaktisch-methodischer Umsetzung.

Die Materialien umfassen bisher die folgenden fünf Themen und sollen kontinuierlich erweitert werden: Goldener Steig – mittelalterliche Handelswege, Eiserner Vorhang, Zwangsaussiedlung im Kontext des Zweiten Weltkriegs, Konzentrationslager Flossenbürg sowie Umweltgeschichte.

Zu jedem Thema gibt es umfangreiche Hintergrundinformationen in Form von Sachtexten, praktische Hinweise auf Ausstellungen, Lernorte, kommentierte Literaturlisten sowie die Vorstellung bereits durchgeführter Schulprojekte. Interessant sind auch die aktuellen Bezüge, die zu allen Themen aufgezeigt werden, wie Spuren im Stadtraum, Meinungsumfragen und aktuelle Jubiläen oder Veranstaltungen.

Den Hauptteil der Materialien machen fertige Unterrichtsentwürfe aus, die mit unterschiedlichen Quellenmaterialien wie Karten, Schriftquellen, Bildern, Videos, Zeitzeugenberichten und ähnlichem sowie Arbeitsblättern zu den fünf Themen unterfüttert sind. Sie ermöglichen die Durchführung einer fertigen Unterrichtseinheit, können aber selbstverständlich auch anderweitig im Unterricht eingesetzt werden.

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## „Gastarbeiter“ in Deutschland

Die vom SWR-International kuratierte Ausstellung „Zwischen Kommen und Gehen... und doch Bleiben“ dokumentiert die Geschichte der sogenannten Gastarbeiter in Deutschland zwischen 1955 und 1973. In der Wanderausstellung sind vor allem persönliche Gegenstände der Migrant/innen zu sehen, die durch Informationstafeln über den historischen Kontext ergänzt werden. Seit ihrer Eröffnung im Jahre 2005 war die Ausstellung an 17 Stationen im Sendegebiet des Südwestrundfunks zu sehen. Auf der [Homepage zur Ausstellung](#) befinden sich neben einigen historischen Informationen auch eine Bildergalerie und zwei Podcasts.

Im Rahmen eines Projektes an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe entstand eine Ideen- und Materialsammlung zur Ausstellung, die Lehrkräften zur Vor- und Nachbereitung der Wanderausstellung dienen soll. Der Fokus liegt dabei zunächst auf dem globalen Phänomen der Migration und anschließend auf der konkreten Projektarbeit mit einem/r Zeitzeug/in. Die beiden Autorinnen Pia Mathes und Sonja Hohnecker haben darüber hinaus Hinweise auf thematisch passende Bücher, Internetlinks und Filme zusammengestellt. Abgerundet wird die [kostenlos verfügbare Broschüre](#) durch weitere Anregungen zur Unterrichtsgestaltung und einen umfangreichen Kopiervorlagenanhang.

## Empfehlung Web

### Dossier zur Geschichte des Anwerbeabkommens

Am 30. Oktober 1961 beschlossen das Auswärtige Amt in Bonn und die türkische Botschaft die Entsendung von Arbeitskräften aus der Türkei nach Deutschland. Das sogenannte Anwerbeabkommen jährte sich 2011 zum 50. Mal, was die Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) zum Anlass nahm, ein umfangreiches [Online-Dossier](#) zu erstellen. Neben historischen Dokumenten wie dem Wortlaut des Abkommens, aber auch des Anwerbestopps (1973) überzeugt das Dossier vor allem mit den sehr persönlichen Portraits türkischer Einwander/innen. Es sind insbesondere diese Einzelschicksale, die sich für den Einsatz in der Bildungsarbeit zum Thema Migration nach Deutschland und Migrant/innen als Nachbar/innen eignen.

---

### Grenzgeschichte - Ein Projekt der deutschsprachigen Gemein- de Belgiens

Das [Projekt Grenzgeschichte DG](#) (deutschsprachige Gemeinschaft) widmet sich der Aufarbeitung und Verbreitung der regionalen Alltags-, Sozial- und Zeitgeschichte der Ostkantone Belgiens und des deutsch-belgisch-niederländischen Grenzlandes. Seit 2007 ist Grenzgeschichte DG eine Arbeitsabteilung an der Autonomen Hochschule Eupen in der Deutschsprachigen Gemeinde

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Empfehlung Web

Belgiens.

Das Projekt versteht sich als Medium für „Geschichte von unten“, d.h. es kommen vor allem Zeitzeug/innen zu Wort. Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts. Neben der Aufzeichnung und Bereitstellung von Zeitzeug/inneninterviews führt Grenzgeschichte DG auch eigene Projekte zur historisch-politischen Bildung durch.

Die Webseite bietet Informationen zur Zeitgeschichte der heutigen Euregio Maas-Rhein mit dem Fokus auf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein weiterer Menüpunkt widmet sich der christlichen Arbeiterbewegung im Eupener Land (Belgien). Unter „Zeitzeugenarbeit“ finden sich schriftliche Aufzeichnungen aus Gesprächen mit ehemaligen Bewohner/innen der Eupener Region. Die Texte berichten von belgischen Widerstandskämpfern, jüdischen Aachener Bürger/innen und den letzten Tagen vor der Befreiung Eupens durch die US-amerikanische Armee.

Im Bereich „Projekte“ befindet sich u.a. eine Handy-Tour, die unter dem Titel „Demokratie stärken – aus der Geschichte lernen“ von Grenzgeschichte DG mitentwickelt wurden. An 16 Stationen in Ostbelgien zum Thema „Krieg, Nazis und Widerstand“ und mithilfe einer Landkarte besuchen Jugendliche einzelne Orte. Dort können dann Informationen zur Geschichte der Region angehört werden. Die Audiodateien können entweder direkt mit dem Smartphone oder am heimischen Computer als mp3 von der Webseite

geladen und anschließend auf ein Handy überspielt werden.

Zur Vorbereitung auf eine solche Handy-Tour empfiehlt Grenzgeschichte DG den Reiseführer durch die Grenzregion „Auf den Spuren von Krieg, Besetzung und Widerstand“ von Herbert Ruland. Der Autor beschreibt hier verschiedene Gedenkorte und -stätten des 20. Jahrhunderts wie beispielsweise den Bahnhof Montzen Gare, von dem aus die Züge in die Vernichtungslager abfahren oder Gräber von belgischen Widerstandskämpfern.

Die Webseite ist hilfreich zur Vorbereitung auf Klassenfahrten in die Euregio Maas-Rhein. Die zahlreichen Texte zur Geschichte und insbesondere die Handy-Tour auf den Spuren des belgischen Widerstands gegen den NS können zum Verständnis der wechselvollen Vergangenheit der deutschsprachigen Minderheit in Belgien beitragen.

---

### Spurensucher

Von Dorothee Ahlers

„Geschichte boomt“ – dies gilt nicht zuletzt auch für die Lokalgeschichte und ihre Erforschung durch historisch interessierte Laien, zumeist junge Lernende. Ausgehend von dieser Feststellung hat sich ein Autor-enteam aus dem Umfeld des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten zum Ziel gesetzt, Jugendliche bei lokalhistorischer Recherche und Projektarbeit zu unterstützen. Entstanden ist ein praxisnahes Handbuch, das in seinem Aufbau den Verlauf eines lokalhistorischen Projekts nachzeichnet. Leser/innen finden hilfreiche Anregungen und werden begleitet, von der Ideenfindung über die Recherche mit unterschiedlichen Medien sowie in deren Auswertung und Deutung bis hin zu unterschiedlichen Möglichkeiten der Präsentation. Das letzte Kapitel widmet sich Chancen und Grenzen historischer Projektarbeit und reflektiert dabei Erfahrungen aus den Projekten des Geschichtswettbewerbs. Der Anhang enthält u.a. eine hilfreich kommentierte Liste mit Adresshandbüchern, Methodenbüchern und Internet-Links.

Das Ziel des Bandes ist, Grundtechniken historischen Arbeitens zu vermitteln. Er erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern versammelt mit zahlreichen Beispielen angereicherte Anregungen aus dem Geschichtswettbewerb, aus denen man sich je nach Bedarf bedienen kann. „Spurensucher“ richtet sich dabei in erster Linie an Lehrer/innen, die ihre Schüler/innen an-

leiten, ist aber so verfasst, dass diese auch selbst damit arbeiten können.

Die Artikel sind zumeist sehr ausführlich, bieten gut lesbare, schrittweise nachvollziehbare Praxisanweisungen und -anregungen, werden mithilfe zahlreicher Beispiele aus dem Geschichtswettbewerb veranschaulicht und abgerundet mit Checklisten, Adressen und Literaturhinweisen. Dem Anspruch des „Spurensuchers“ entsprechend ist es auch gut für die Lernenden zur eigenen Lektüre geeignet.

Der erste Beitrag soll die Themenfindung und Arbeitsplanung unterstützen. Anschaulich schildert die Autorin mögliche Wege hin zur Themenfindung und Hinweise, wie man dieses auf Machbarkeit überprüft. Ergänzt werden Tipps zur Organisation und zeitlichen Einteilung der eigenen Arbeit. Zwar bietet der Beitrag keine sonderlich neuen Ideen, ist aber übersichtlich verfasst, von zahlreichen Beispielen begleitet und gibt insgesamt hilfreiche Anregungen, wie historische Projektarbeit überhaupt beginnt.

Der Themenkomplex „Recherche“ behandelt die Informationsquellen Literatur, Archiv, Zeitzeug/innenbefragung, Expert/innenbefragung, Meinungsumfragen, Sachzeugnisse, historische Fotos sowie Internet. Besonders hervorzuheben ist der Beitrag zur Arbeit im Archiv, der sehr ausführlich die Arbeits- und Sortierungsweise von Archiven erläutert, eine genaue Beschreibung eines Archivbesuchs bietet, auch auf Schwierigkeiten eingeht und Hinweise zur Nachbereitung und Quellenkritik gibt.

Zudem findet sich ein Verzeichnis von Archiven, in denen speziell geschulte Pädagog/innen zur Beratung zur Seite stehen. Aber auch alle anderen Beiträge enthalten eine Fülle von Informationen, beginnend bei den speziellen Charakteristika der jeweiligen Informationsquelle, über Recherche und Kontaktaufnahme, Durchführung und Nachbereitung.

Entsprechend der Chronologie einer historischen Forschungsarbeit widmen sich die nächsten Beiträge der Erstellung einer Gliederung, der Quellenkritik und -interpretation sowie der Deutung und Erzählung, wobei der Konstruktcharakter und die Vieldeutigkeit von Geschichte offensichtlich gemacht werden. Bot das vorangehende Kapitel vor allem praxisorientierte Arbeitstechniken, so führt dieser Beitrag in die Denkweise eines Historikers/einer Historikerin ein und unterstützt die Lernenden, die gewonnenen Informationen zu sortieren.

Das Kapitel über mögliche Präsentationsformen historischer Projektergebnisse spiegelt den Schwerpunkt des Geschichtswettbewerbs wider: Ein sehr ausführlicher Beitrag geht auf die Darstellungsform von Projektergebnissen im Rahmen einer schriftlichen Arbeit ein und erläutert Aufbau und formale Arbeitsregeln anhand zahlreicher Beispiele. Andere mögliche Vermittlungsformen wie Spiele, Stadtrundgänge und Ausstellungen werden – und das ist die einzige zu beanstandende Lücke des umfangreichen „Spurensuchers“ – in einem weiteren Beitrag lediglich angerissen. Sie können Anregung zur andersartigen Präsentation der ei-

genen Ergebnisse geben; ihre knappe Form trübt jedoch keinesfalls den ansonsten positiven Eindruck. Weitere Beiträge thematisieren das fotografische Spurensichern, die grafisch-redaktionelle Produktgestaltung sowie öffentlichkeitswirksame Maßnahmen.

Wandten die bisherigen Beiträge sich vor allem an Lernende – sei es direkt oder durch Vermittlung ihrer Lehrkräfte – richten sich die Artikel des letzten Kapitels mit Reflexionen zur historischen Projektarbeit an Pädagog/innen. Ein Artikel gibt Anleitungen, wie Jugendliche in ihrer Arbeit sinnvoll betreut werden können. Ein Erfahrungsbericht von Tutor/innen des Geschichtswettbewerbs offenbart Tücken, wie sie sich vor allem Anleiter/innen mit wenig Erfahrung in der Projektarbeit stellen. Der Geschichtsdidaktiker Bodo von Borries reflektiert in seinem Beitrag die Diskrepanz zwischen theoretischer Idealisierung der historischen Projektarbeit und der vehementen Ablehnung von Seiten der Praktiker/innen. In einem abschließenden Beitrag rekapituliert Katja Fausser die mehr als 30 Jahre des Geschichtswettbewerbs und zeigt konkrete Auswirkungen der Projekte auf ihr Umfeld auf.

Der „Spurensucher“ ist unabhängig von seiner starken Orientierung an den Bedürfnissen des Geschichtswettbewerbs ein riesiger Fundus an übersichtlich und motivierend verfassten Praxisbeiträgen, die Lernende und Lehrkräfte auf einem hohen, aber dennoch verständlichen Niveau in Arbeitsweisen historischer Praxisarbeit einführen. Vor allem das ausführliche Kapitel zu Re-

## Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachdidaktik

cherchetechniken vermittelt umfangreiche technische Kenntnisse und sensibilisiert für die Grundlagen historischer Forschung. So richtet sich der Band nicht nur an Schüler/innen, sondern an alle, die Interesse an (lokal)historischer Arbeit haben und sich entweder eine vollständige, projektbegleitende Lektüre wünschen oder auch nur einzelne Themen nachschlagen möchten.

Lothar Dittmer/Detlef Siegfried (Hrsg.): Spurensucher. Ein Praxisbuch für historische Projektarbeit. Hamburg 2005.

---

### Die Grenzreporter – Schüler schreiben Geschichte

Von Maria Hiebsch

Vor einem Supermarkt in einem Ort am Stadtrand von Berlin. Ein ca. 50-jähriger Mann wartet vor dem Eingang und raucht. Zwei Schülerinnen nähern sich ihm zunächst vorsichtig. „Entschuldigen Sie? Darf ich Sie kurz was fragen?“ - „Na klar!“ - „Wie lange wohnen Sie schon hier? Können Sie sich erinnern, wie es war, als die Mauer noch stand?“

Der Zeitzeuge fängt an zu erzählen: „Früher herrschte hier eine absolute Friedhofsruhe. Deswegen bin ich auch nach der Wende gleich in den Westen.“ Seine Mutter – Zeitzeugin Nummer zwei – kommt hinzu und widerspricht: „Aber früher war vieles besser, das Brot kostete nur ein paar Pfennige – nicht so wie heute. Das konnte sich jeder leisten!“ Die Schülerinnen notieren die Antworten auf ihrem Notizblock. Das hätten sie nicht erwartet, sagen sie hinterher, dass die Leute so bereitwillig erzählen.

#### Auf den Spuren deutsch-deutscher Geschichte

Sie nehmen teil am Workshop „Die Grenzreporter“, organisiert vom Institut für angewandte Geschichte, Frankfurt/Oder. Brandenburger Schüler/innen der 7. bis 11. Klassen gehen im Sommer 2012 auf die Suche nach den Spuren der Berliner Teilung in ihren fünf Heimatorten rund um Berlin, entlang der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze. Sie schlüpfen in die Rolle von

„Grenzreportern“ und fragen „Wie war es hier früher, als die Mauer noch stand? Wie hat sich der Ort seit der Wende verändert?“.

Doch die Grenzreporter befragen nicht nur Zeitzeug/innen. Auch der Ort selbst erzählt seine Geschichte. Mit stummen Karten (Karte ohne Beschriftung) machen sich die Schüler/innen in kleinen Gruppen auf den Weg durch den Ort und zeichnen auf, wie alt die Gebäude sind, die sie sehen. Vor 1989 gebaute Häuser werden braun, sanierte Häuser orange und Neubauten gelb gekennzeichnet. Die Lernenden können auch herausfinden, wo es Kaufläden, Kirchen, Kindergärten, Restaurants gibt, sie in den Plan einzeichnen und, ergänzen, welche Gebäude und Einrichtungen es früher gab und wo sie sich befanden.

Als Grenzreporter gehen die Schüler/innen selbst auf die Suche nach Geschichte an den Orten des alltäglichen Lebens. Und plötzlich tauchen neue Fragen auf: Was ist das da hinten eigentlich für eine alte Ruine? Aber auch: Was befand sich dort, wo heute Supermarktketten ihre Retortenbauten in die Landschaft gesetzt haben?

Historische Bilder können die Suche nach interessanten Orten anregen. Die Schüler/innen nehmen Archiv-Fotos mit auf ihre historische Spurensuche. Die Aufgabe besteht darin diese Orte zu suchen und sie dann zu fotografieren, um einen Vergleich anstellen zu können. Und plötzlich werden die alltäglichen Orte spannend: da wo heute die neue Siedlung steht, war früher eine Panzerfabrik! Und die Hauptstraße, an der nur Neu-

bauten stehen, war früher der Grenzstreifen!

Ein leichter Einstieg in das selbstständige Gespräch mit Zeitzeug/innen ist es, erst einmal Passanten zu fragen, ob sie die Orte auf den Fotos kennen. Manche Schüler/innen haben gleich Glück: Auf der Foto-Suche sprechen Sie einen älteren Mann an, der den Turm auf dem Foto sofort erkennt: „Na klar, das ist doch der Grenzturm an der heutigen Hauptstraße! Da haben mich mal zwei Grenzsoldaten angehalten. Mit der MP im Rücken haben die mich abgeführt!“ Und schon haben diese Grenzreporter ihre erste Geschichte „im Kasten“. Andere Schüler/innen haben weniger Glück. Sie sprechen einen Mann in seinem Vorgarten an, ob er die Gebäude auf einem Foto zuordnen kann. „Nee, also ich wohn‘ erst seit ein paar Jahren hier. Für Geschichte interessier‘ ich mich nicht!“

Eine Niederlage für die neugierigen Reporter? Nicht unbedingt: Dieser Kommentar erzählt auch etwas über die Geschichte des Ortes nach 1989. Viele Westberliner zogen in die ehemaligen ostdeutschen Grenzorte. In manchen Ortsteilen sind keine alteingesessenen Bewohner mehr zu finden. Über die Mauer und die Teilung Berlins möchten manche hier nichts mehr wissen. An dieser Stelle ist es wichtig, den Schüler/innen begreiflich zu machen, dass diese Aussagen, diese Beobachtungen, nicht weniger wichtig sind als die Geschichte vom Grenzturm. „Geschichte“ hört nicht mit dem Mauerfall auf. Die Auswirkungen der deutsch-deutschen Teilung reichen bis in die Gegenwart hinein.

Ein aktuelles Foto vom Ort auf dem Archivbild zu machen, scheint zunächst eine einfache Aufgabe. Als „echte“ Journalist/innen haben viele Schüler/innen ihre Kamera oder ihr Smartphone gleich dabei. Aber es ist dann gar nicht so leicht, genau die richtige Perspektive für die Aufnahme zu finden, wenn kaum noch Anhaltspunkte auszumachen sind. „Ist das da der Baum auf dem Foto?“ Das Haus links des Grenzturms hilft bei der Orientierung nicht – es ist schon längst abgerissen.

### Zeugnisse der Veränderungen

seit 1989

Und am Ende? Aus den vielen gesammelten Geschichten wählen die Schüler/innen die besten aus. Zeitzeug/innen, die gesondert eingeladen werden, können Unsicherheiten ausräumen: „Wie war das noch mal genau mit der Fluchtgeschichte?“ Sind die Vorher-Nachher-Fotos nicht gelungen, gehen die Foto-Begeisterten mit einer „echten“ Fotografin zurück an die Orte und lernen ganz nebenbei, wie man ein gutes Foto macht: ohne Gegenlicht und Verwackeln. Intensiv arbeiten die jungen Reporter/innen mit den Betreuer/innen auch an den Texten. Wie kann ich die Geschichte spannend aufschreiben, die mir der alte Herr etwas langatmig erzählt hat? Was ist ein guter Einstieg? Wie kann ich meine Leser fesseln?

Die Informationen aller Gruppen, die den Ort erkundet haben, werden am Ende zusammengetragen. Die großformatige Karte des Ortes zeigt den ehemaligen Grenzstreifen, umgeben von „gelben“ Gebieten, in de-

nen nur Neubauten stehen. Der alte Dorfkern in braun und orange hebt sich deutlich davon ab. Der alte Konsum, das Haus der Pioniere und der Volkseigene Landwirtschaftliche Betrieb sind verschwunden, dafür sind riesige Einkaufsflächen, Altersheime und Sonnenstudios entstanden. In bunten Sprechblasen sind die Erinnerungen der Bewohner/innen zu den Orten in die Karte eingebettet.

Die Karte ist ein anschauliches Ergebnis, das sich sehen lassen kann. Mit den Vorher-Nachher-Fotos, den Zitaten der Bewohner, ihren kleinen und großen, traurigen und lustigen Geschichten zeigt sie auf einen Blick, wie die deutsch-deutsche Teilung und der Mauerfall den Ort bis heute prägen. Selbst recherchiert, aufgeschrieben und fotografiert von den frischgebackenen Grenzreportern.

Institut für angewandte Geschichte - Wie Geschichte gestaltet, verhandelt und konstruiert wird, steht im Fokus der Arbeit am Institut für angewandte Geschichte. Dazu hat das Institut vielfältige Formate und Methoden der historisch-politischen Bildung in der deutsch-polnischen Grenzregion entwickelt. Die Grenzreporter-Workshops fanden von April bis Juni 2012 rund um Berlin in Falkensee, Dallgow-Döberitz, Klein- und Groß-Glienicke und Glienicke Nordbahn statt. Die interaktiven Karten der Orte werden am 6. September 2012 in der Gedenkstätte Berliner Mauer der Öffentlichkeit präsentiert und können dann auf der Homepage des Instituts angesehen werden.

Über die Autorin

Maria Hiebsch ist Historikerin und Ethnologin und seit 2011 am Institut für angewandte Geschichte aktiv. Sie entwickelte das Format der „Grenzreporter“ mit und leitete das Pilotprojekt im Jahr 2011.

---

## NS-Zwangsarbeit und Erinnerungskultur. Ein deutsch-tschechisches Schulprojekt

Von Jacob Venuß

„Diese Geschichte fand auch in Sulzbach-Rosenberg statt, das sollen die Schüler nicht nur im Unterricht oder aus Büchern erfahren, sondern praktisch erforschen.“

Realschulrektor Wolfgang Pfeiffer (Sulzbach-Rosenberger Zeitung vom 12.02.2012)

In diesem Beitrag wird das pädagogische Konzept des deutsch-tschechischen Schulprojekts vorgestellt, das kürzlich im Rahmen der Ausstellung „Sulzbach-Rosenberg unterm Hakenkreuz – NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum“ von der Projektgruppe „Zwangsarbeit“ e. V. umgesetzt wurde.

### Der Verein

Die Projektgruppe „Zwangsarbeit“ e. V. ist ein eingetragener, gemeinnütziger Verein mit Sitz in Berlin. Anlass der Vereinsgründung war das offensichtliche Fehlen

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Projektvorstellung

von objektiven Informationen zum Thema NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum und die anhaltende, öffentliche Ehrung des in Nürnberg u. a. wegen „slavery“ verurteilten Kriegsverbrechers Friedrich Flick. Ziel des Vereins ist es, zu informieren und die lokale Bevölkerung dort zu erreichen, wo bisher in Blick auf die lange überfällige Aufarbeitung aus verschiedenen Gründen wenig getan wurde. Dies geschieht bei der Erarbeitung und Umsetzung von wissenschaftlich fundierten Ausstellungsprojekten zur lokalen Zwangsarbeitsgeschichte durch die Einbeziehung bzw. Unterstützung der Aktiven vor Ort. Die Projekte sollen die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit und dem heutigen Umgang damit anstoßen. Binationale Schulprojekte sollen darüber hinaus zur Sensibilisierung gerade der jüngeren Generationen beitragen. Damit stellen die Seminar- und Ausstellungsprojekte einen aktiven Beitrag zur antirassistischen und antifaschistische Bildungsarbeit in ländlichen Regionen dar und dienen der Stärkung demokratischer Strukturen vor Ort.

### Das Schulprojekt

„Das Projektthema und die Teilnahme am Projekt hat mir viel Spaß gemacht und ich fand es sehr toll. Ich mochte daran, dass es ein Thema aus unserer Umgebung ist und dass wir etwas Interessantes erfahren haben und noch immer erfahren. Das Projekt war gelungen und ich bin froh, dass ich mit meinen Mitschülern daran teilgenommen habe.“ Vastimil (15 Jahre), Schüler aus Holýšov (CZ)

Für die Teilnahme an dem Schulprojekt, das im Rahmen der Ausstellung „Sulzbach-Rosenberg unterm Hakenkreuz – NS-Zwangsarbeit im ländlichen Raum“ stattfand, konnten auf deutscher Seite zwei 10. Klassen der Walter-Höllerer-Realschule aus Sulzbach-Rosenberg und auf tschechischer Seite eine 9. Klasse der Základní škola aus Holýšov gewonnen werden.

### Der methodische Ansatz

Das Schulprojekt soll deutschen und tschechischen Jugendlichen die Möglichkeit eröffnen, sich mit der NS-Geschichte ihrer Heimatregion und der vor Ort gelebten Erinnerungskultur selbstständig auseinanderzusetzen. Der pädagogische Ansatz beruht auf der direkten Konfrontation der Lernenden mit Zeitzeug/innen, Gedenkort sowie teilweise mit originalen und oftmals noch unausgewerteten Archivmaterialien. Dies versetzt die Schüler/innen in die Lage, die NS-Geschichte ihrer Heimat aus dem Blickwinkel der Forscherin und des Forschers kennenzulernen, direkte Bezüge herzustellen und sich ein Bild über den heutigen Umgang mit der Geschichte zu machen. Die bilaterale Begegnung im Rahmen des deutsch-tschechischen Seminars bildet einen weiteren Schwerpunkt: Neben dem privaten Kennenlernen der deutschen und tschechischen Jugendlichen steht hierbei der Vergleich der Erinnerungskulturen auf Grundlage der jeweiligen Schulprojekte im Mittelpunkt.

Das Schülerprojekt ist alltagsnah, fördert das soziale Miteinander und stärkt Hand-

lungskompetenzen im Bereich der historischen und politischen Bildung.

Für die Durchführung eines solchen Projekts sind geschichtliche Kenntnisse der Schüler/innen über die Zeit des Nationalsozialismus von Vorteil. Eine Teilnahme ab Klasse 9 erscheint sinnvoll.

### Die Durchführung

Im Vorfeld hat die Projektgruppe „Zwangsarbeit“ e. V. den beiden Schulen Material zum Thema NS-Zwangsarbeit bereitgestellt und Zeitzeug/innen vermittelt. Zudem wurde den beteiligten (Geschichts-)Lehrer/innen ein individuell zugeschnittenes Unterrichtskonzept – sowohl für die Interviews mit den Zeitzeug/innen als auch zum Thema Erinnerungskultur – an die Hand gegeben. Die konkrete Durchführung lag jedoch hauptsächlich bei den verantwortlichen Lehrer/innen.

Die teilnehmenden Schüler/innen setzten sich zunächst inhaltlich mit dem Thema NS-Zwangsarbeit im Nationalsozialismus auseinander – u. a. mit Hilfe des Films „Das Heimweh des Walerjan Wrobel“. In einem zweiten Schritt wurden Interviews mit den Zeitzeug/innen und der Ausflug zu den Erinnerungsorten vorbereitet. So galt es, die Schüler/innen in den Themenbereich der Oral History einzuführen, einen Fragenkatalog zu entwerfen und die Denkmäler des jeweiligen Ortes, die an die NS-Zeit erinnern, zu recherchieren. In der dritten Projektphase wurden die Zeitzeug/innen im Rahmen eines Projekttages interviewt und/oder die Erinnerungsorte aufgesucht. Der Projekt-

tag bildete das Kernstück der Schülerarbeit, weil die Erfahrungen und Ergebnisse wichtige Elemente für die Ausstellung liefern und die Basis für den abschließenden bi-nationalen deutsch-tschechischen Workshop bildeten. Die Ergebnisse des Projekttages wurden von den Lernenden hierfür aufbereitet (z. B. Zitate der Zeitzeugen, Fotos und Informationen zu den einzelnen Denkmälern zusammengetragen etc.). Abgeschlossen wurde das Schulprojekt mit dem erwähnten deutsch-tschechischen Workshop in Sulzbach-Rosenberg. Die deutschen und tschechischen Jugendlichen tauschten sich über die gemachten Erfahrungen aus und verglichen die jeweiligen Erinnerungskulturen ihrer Städte. Beim Schülerworkshop nahmen zudem deutsche und tschechische Zeitzeug/innen teil, so wurde ein generations- und grenzübergreifendes Gespräch über die NS-Zeit ermöglicht.

Die jeweilige Durchführung und der Umfang des Projekts wurden individuell auf die einzelnen Klassen zugeschnitten, da die Umsetzung des Projekts stark vom Alter der Schüler, der Klassenstärke, dem zeitlichen Rahmen sowie von der Verfügbarkeit von Zeitzeug/innen und historischen Materialien abhing. Das deutsche und das tschechische Schulprojekt entwickelte dadurch seine eigenen Schwerpunkte und Besonderheiten.

### Die Ergebnisse

Die Ergebnisse der Schulprojekte flossen auf unterschiedliche Weise in die Ausstellung ein. So wurden Zitate der Zeitzeugeninterviews auf einzelnen Ausstellungstafeln

abgedruckt und ergänzten den wissenschaftlichen Teil der Ausstellung in Sulzbach-Rosenberg. Zudem wurden die Erkenntnisse der deutschen und tschechischen Schüler/innen jeweils in Form einer Mappe zur Sulzbach-Rosenberger und Holýšover Erinnerungskultur aufbereitet und in der Ausstellung ausgelegt.

Die Zákkladní škola Holýšov publizierten ihre Mappe im Anschluss an die Projektarbeit aus eigener Initiative mit Hilfe der Stadt und schufen so nicht nur für die teilnehmenden Schüler/innen eine bleibende Erinnerung, sondern ermöglichen eine über den Workshop und die Dauer der Ausstellung hinausgehende Nachhaltigkeit. Vorangegangene Projekte zeigten zudem, dass das Engagement der Schüler/innen auch ein Anstoß zur öffentlichen Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte der Stadt bewirken kann.

### Reflektion des Schulprojekts

Die drei bisher durchgeführten Schulprojekte haben gezeigt, dass eine Kooperation zwischen schulischen und außerschulischen Akteuren einen Mehrwert in der Bildungsarbeit schaffen kann. Die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte der eigenen Stadt wirkt motivierend auf die teilnehmenden Schüler/innen, da durch den direkten Bezug zur eigenen Lebenswelt auch ein persönliches Interesse besteht bzw. geweckt wird. Zudem setzt die Einbettung des Projekts in ein großes wissenschaftliches Ausstellungsprojekt Kräfte und Kompetenzen frei, weil die Arbeit der Schüler/innen öffentlich sichtbar und wertgeschätzt wird. Nicht

zuletzt beinhaltet der binationale Charakter des Workshops die Möglichkeit, andere Perspektiven kennenzulernen und Kontakte ins benachbarte Ausland zu knüpfen. Die gemeinsame Projektarbeit der deutschen und tschechischen Schüler/innen leistet einerseits einen Beitrag zur komparativen Erforschung nationaler Erinnerungskulturen. Andererseits fördert sie den interkulturellen Austausch, was zu einem besseren gegenseitigen Verständnis der Nachbarn und Nachbarinnen führt.

Natürlich bringt ein solch ambitioniertes Schulprojekt auch einen gewissen Arbeitsaufwand für die teilnehmenden Schulen mit sich. Zwar unterstützt die Projektgruppe „Zwangsarbeit“ e. V. die Lehrenden und Schüler/innen bei der Vorbereitung, Planung, Recherche und Nachbereitung so weit wie möglich, trotzdem ist ein Engagement von Seiten der beteiligten Schule notwendig.

„Das Thema hat bei mir großes Interesse geweckt, denn ich finde, dass man diese Zeit nicht vergessen und offen darüber sprechen sollte. Außerdem bin ich stolz, bei diesem Projekt selbst mitgewirkt und etwas Sinnvolles auf die Beine gestellt zu haben.“

Simon (16 Jahre), Schüler aus Sulzbach-Rosenberg

### Teilnahmeinformationen

Die Schulprojekte sind Bestandteil eines Ausstellungsprojekts, bei dem die Zwangsarbeitergeschichte einzelner deutscher Orte wissenschaftlich aufgearbeitet und öffentlich präsentiert wird. Dabei wird versucht, Schulen aus dem jeweiligen Ort und der nä-

# Lernen aus der Geschichte

## Projektvorstellung

heren Umgebung einzubinden und teilnehmende Schulen vor Ort für die Projektarbeit zu gewinnen. Die nächsten Ausstellungen und dazugehörigen Schulprojekte werden 2013/2014 in Bückeberg und Extertal stattfinden. Die Beteiligung von tschechischen oder polnischen Schulen ist geographisch hingegen nicht so stark eingegrenzt.

### Über den Autor

Jacob Venuß ist bei der Projektgruppe „Zwangsarbeit“ e. V. der verantwortliche Koordinator für die Schulprojekte und den deutsch-tschechischen Austausch. Zwischen 2004 und 2012 studierte er Berlin und Olomouc/Tschechien Politik und Sport (Lehramt) sowie Osteuropastudien.

## Grenzüberschreitungen – ein Versuch über die Grenze hinweg historisch zu lernen

Von Ondřej Matějka

Das Projekt „Grenzüberschreitungen“ entstand als eine deutsch-tschechische Initiative mit dem Ziel, einer grenzüberschreitenden Region durch die Beschäftigung mit der Regionalgeschichte einen Impuls neuer Art zu bieten. Die Region des Projekts umfasst Westböhmen (Region Karlsbad), Westsachsen (Vogtland) und Ostthüringen. So sehr es sich auch um Regionen mit einer unterschiedlichen historischen Entwicklung handelt, es gibt dennoch klare Zusammenhänge und Gemeinsamkeiten, die es – in Anbetracht der offenen Grenze und des starken

gegenseitigen Grenzverkehrs – Sinn macht zu thematisieren. Die wohl prägendste Gemeinsamkeit ist die Strukturschwäche. Alle drei in das Projekt involvierte Regionen leiden unter Arbeitslosigkeit, Bevölkerungswegzug sowie unter der relativ großen Entfernung zu wichtigen Zentren.

### Eine Initiative – drei Partner

Die Initiative brachte vier unterschiedliche Partner zusammen: Dialog mit Böhmen e.V. (Greiz/DE), die Technische Universität Chemnitz (DE), das Staatliche Kreisarchiv Cheb (CZ) und die Bürgervereinigung Antikomplex (Prag, CZ). Lernen aus der Geschichte hat Antikomplex in einem weiteren Beitrag bereits näher vorgestellt. Das deklarierte gemeinsame Ziel ist es, in der genannten grenzüberschreitenden Region die Identifizierung der dortigen Einwohner mit ihrer Region zu stärken. Wir gehen davon aus, dass eine Regionalentwicklung nicht nur aus materiellen Investitionen bestehen sollte, sondern dass man ebenso auch in die Beziehung der Menschen zu ihrer Region investieren muss. Kurz gesagt – eine neue Autobahnausfahrt hilft der Entwicklung einer Region nicht wirklich, wenn es keine Menschen gibt, die in dieser Region gern leben und bereit sind, für die Region auch etwas zu tun.

### Ein Projekt – drei Anteile

Nach längeren Schwierigkeiten ist es gelungen, ein gemeinsames Projekt mit dem Titel „Grenzüberschreitungen“ zu organisieren und eine Finanzierung aus dem Programm des Sächsisch-tschechischen Ziel 3/Cíl 3 für

drei Jahre zu bekommen. Das Projekt besteht aus drei Teilen: Der erste Teil steht für die historische Forschung. Unter Leitung des Instituts für europäische Regionalgeschichte an der TU Chemnitz entstehen zwei Dissertationen zur Geschichte der am Projekt beteiligten Regionen. Der zweite Teil steht für Veranstaltungen für die Öffentlichkeit. Darunter sind vor allem Fachtagungen, die als „Greizer Kolloquien“ bezeichnet werden sowie Studienreisen zu verstehen. Der dritte Teil ist für Schüler/innen bestimmt. Alle drei Teile werden durch den oben genannten roten Faden verbunden – durch regionale Geschichte werden wichtige Beziehungen zur Region aufgebaut. Wir hoffen auch, dass wir darüber hinaus eine Stärkung des an der Region interessierten und grenzüberschreitenden Netzwerks erzeugen können.

### Ziele des Schulprojekts

Im Einklang mit dem Projektziel geht es auch im Schulprojekt darum, den Schüler/innen einen stärkeren Bezug zu ihrer Region und damit auch zu ihrer Nachbarschaft zu vermitteln. Dabei muss man sich vor Augen führen, dass es sich bei den Herkunftsorten (Cheb, Kraslice, Mylau und Greiz) in allen vier Fällen um Orte handelt, in denen die Schüler/innen ihrer eigenen Aussage nach in der überwiegenden Mehrheit nicht bleiben wollen. Dies mag bei Jugendlichen in ländlichen Gebieten normal sein. Für unsere Region gilt jedoch, dass sie selbst von den meisten Erwachsenen nicht positiv wahrgenommen wird.

Wir versuchen, das Bildungsziel des Schul-

projekts mit Hilfe von Regionalgeschichte auf der einen und grenzüberschreitender Zusammenarbeit mit Schüler/innen auf der anderen Seite zu erreichen. Mit Hilfe des Projekts sollen die Schüler/innen in der Lage sein, konkrete, selbst gewählte geschichtliche Inhalte eigenständig zu erforschen.

### Beteiligte des Schulprojekts

In das Schulprojekt haben wir vier Schulen eingebunden: Das Gymnasium Cheb, die Grundschule in Kraslice (in Tschechien umfasst die Grundschule die 1. bis 9. Klasse), das Ulf-Merbold-Gymnasium in Greiz (Thüringen) und die Schule Vogtland Futurum aus Mylau (Sachsen). Die Idee ist, eine Partnerschaft dieser vier Schulen über den Zeitraum von drei Jahren und über die Grenze hinweg aufzubauen. In jedem Schuljahr wird die Gruppe der beteiligten Schüler/innen neu zusammengesetzt, sodass wir im Rahmen des Projektes insgesamt auf ca. 100 involvierte Schüler/innen aus den Klassen 8 bis 10 kommen sollten.

Die jeweiligen Schulkoordinatoren sind in allen Fällen Geschichtslehrer/innen, wobei die beiden tschechischen Lehrer/innen auch sehr gut Deutsch sprechen. Die Schüler/innen kommunizieren über eine Facebookgruppe, die in die Webseite des gesamten Projektes integriert ist.

### Gemeinsame und schulspezifische Workshops

Das Projekt ist nach Schuljahren organisiert. In jedem Schuljahr finden drei gemeinsame Workshops statt. Am Anfang ler-

nen sich die Schüler/innen untereinander kennen, sie werden mit den Projektzielen noch enger vertraut gemacht und vor allem gibt es mehrere methodische Workshops. Nicht zuletzt wird in einem Auswahlverfahren das gemeinsame Thema für das ganze Schuljahr bestimmt. Der zweite Workshop findet etwa in der Mitte des Schuljahres statt. Dort werden die Ergebnisse der bisherigen Arbeit vorgestellt und ausgewertet, es gibt thematische Exkursionen und vor allem werden die Beziehungen unter den Schüler/innen weiter ausgebaut und vertieft. Beim dritten Workshop stellen sich die Schüler ihre Arbeit gegenseitig vor und sie wird auch ausgewertet. Zum Schluss werden von den Organisatoren des Projektes, das heißt von Antikomplex, die Ergebnisse der Schülerarbeit in die Form einer Ausstellung gebracht, die dann am Anfang des darauffolgenden Schuljahres auch für die Öffentlichkeit eröffnet und präsentiert wird. Nach drei Schuljahren wird aus den Ergebnissen eine Publikation entstehen, ein historischer Reiseführer durch die betroffene Region aus der Perspektive der Schüler/innen.

### Erfahrungen im Schulprojekt

In den Workshops und in der Zusammenarbeit mit den Lehrer/innen haben wir uns vor allem auf die Arbeit mit Quellen und Zeitzeugen konzentriert und darüber hinaus ein besonderes Augenmerk auf die Fähigkeit, selbst eine „Geschichte“ zu erzählen, gelegt. Thematisch haben die Schüler/innen im ersten Schuljahr das Thema „Ausflugsziele in der eigenen Stadt und der Umgebung“ gewählt, in dem zweiten Schuljahr war es

das „Alltagsleben in den 1970er und 1980er Jahren“.

Die Erfahrungen sind sehr vielfältig. Während der gemeinsamen Workshops haben neben der inhaltlichen Arbeit den Schwerpunkt auf die Begegnung gelegt. Eine intensive inhaltliche Zusammenarbeit erwies sich aufgrund der Sprachschwierigkeiten der tschechischen und der deutschen Jugendlichen schwieriger als erwartet. Aus diesem Grunde mussten wir die Auswertung der bisherigen historischen Forschung in sprachlich getrennten Gruppen durchführen. Umso mehr konnten wir dann auf dem Gebiet des interkulturellen Lernens aufbauen und profitieren.

Was sich allerdings als sehr gelungen erwiesen hat, das sind die thematischen Überschneidungen über die Grenze hinweg. Die erforschten Inhalte lassen sich problemlos nebeneinander stellen und vergleichen. Sowohl bei dem Thema „Ausflugsziele“ als auch bei dem Thema „Alltagsleben in den 70er und 80er Jahren“ konnten klare Parallelen in der Entwicklung der beiden Länder und Gesellschaften festgestellt werden. Dadurch, dass die auf den ersten Blick sehr unterschiedliche Geschichte Deutschlands und Tschechiens in den von uns erforschten Regionen viele Gemeinsamkeiten aufweist, können wir in diesen Fällen von grenzüberschreitenden Phänomenen sprechen.

Laut Feedback der Schüler/innen trägt das Projekt dazu bei, dass sie im Ergebnis mehr über ihre Region wissen, was einen positiven Einfluss auf die Haltung zu ihr ausübt.

Sowohl für die deutschen als auch für die tschechischen Schüler/innen ist der grenzüberschreitende Aspekt überraschend neu. Auch wenn sie in der Nähe der Grenze leben, ist ein Kontakt zum Land und zu den Nachbar/innen, die sich nur wenige Kilometer entfernt befinden, im Normalfall sehr begrenzt, wenn überhaupt vorhanden. Zusammenfassend kann man den bisherigen Erfahrungen nach den Schluss ziehen, dass wir es als sehr sinnvoll erachten, dem grenzüberschreitenden Bildungsprojekt ein weiter gefasstes Thema als die Grenze an sich zu geben. Die Jugendlichen lernen gemeinsam über die Grenze hinweg, sie nehmen diese auch wahr, allerdings steht sie nicht mehr im Vordergrund. Diese Dualität halten wir für gelungen, weil sie von den Schüler/innen als etwas Natürliches wahrgenommen wird. So entsteht durch die gemeinsame Arbeit über die teils gemeinsame Geschichte deutsch-tschechische Nachbarschaft.

### Über den Autor

Ondřej Matějka studierte Geschichte und Politikwissenschaft in Prag, ist Leiter von Antikomplex, Experte für Geschichtsdidaktik und politische Bildung sowie Dozent an der Karlsuniversität in Prag

## Studenten machen Schule. Ein Projektbericht zur grenzüberschreitenden Spurensuche.

Von Marco Splitt

Wenn Lernende, ob in der Schule oder in der Hochschule, sich im Fach Geschichte in ein Projekt einbringen und sich zugleich mit der eigenen Geschichte vertraut machen können, dann sind beste Voraussetzungen für Interesse und Engagement gegeben sowie die ersten Hürden für die Entwicklung historischer Wissbegierde genommen.

Ein solches Angebot konnte mit dem Projekt „Studenten machen Schule“ des Kulturforums Östliches Europa in Potsdam ([www.kulturforum.info](http://www.kulturforum.info)) im Zeitraum von Oktober 2010 bis Mai 2011 umgesetzt werden. Hierbei wurden Studierende aufgerufen, im Rahmen von Projekttagen Schülerinnen und Schülern ausgewählter grenznaher Schulen ihre östlichen Nachbarländer Polen und Tschechien näher zu bringen.

### Lokale, grenzüberschreitende Geschichte

Hintergrund dieses Vorhabens war die Tatsache, dass den Lernenden in Deutschland, gleich in welche Himmelsrichtung man sich begibt, oft der Blick über die nationalen Grenzen hinweg fehlt. Dabei lassen sich gerade an der Grenze von Staaten Geschichten entdecken, die interessant und spannend sind, die zum Beispiel die Veränderbarkeit nationaler Staatsgrenzen aufzeigen. Spuren und Zeugnisse bilden einen Spiegel der Vergangenheit, der aufzeigt, welche Verände-

rungsprozesse eine Region durchlaufen hat. Damals wie heute stilisierten sich auch auf dem „eigenen“ Territorium regionale Unterschiede heraus, die sich beispielsweise in unterschiedlichen Traditionen und Dialekten äußern. Nicht zuletzt gibt es an Grenzen viel zum Thema Nachbarschaft zu entdecken und zu erforschen.

Mit dem Projekt „Studenten machen Schule“ und dem Schwerpunkt auf die östlichen Nachbarn, bezogen auf die Regionen Neumark und Schlesien in Polen sowie Böhmen in Tschechien, wurde nach meinem Empfinden der Nerv der Zeit getroffen. Gründe für die bislang vernachlässigende Behandlung, die zugleich ein Stück deutscher Geschichte betrifft, lassen sich womöglich in den belastenden Ereignissen des 20. Jahrhunderts finden. Viel zu selten, so hatte ich es in meiner Rolle als Geschichtsstudent und Vertretungslehrer festgestellt, finden Polen und Tschechien Einzug in den deutschen Geschichtsunterricht. Dabei gab und gibt es gerade hier sehr viel zu entdecken, um die eigene Kultur und Geschichte anschaulich, greifbar und verstehbar zu machen.

### Ablauf des Projektes

Im Rahmen des Projektes haben sieben Gruppen von Studierenden für sieben Schulen in den oben erwähnten Grenzregionen Projekttag erarbeitet und durchgeführt. Diesen Projekttagen ging eine mehrmonatige Qualifizierungsphase voraus, in der die Studierenden im Rahmen zweier Seminare in Potsdam und Tschechien bzw. Polen mit möglichen grenzüberschreitenden Themen-

komplexen vertraut gemacht wurden. Dabei haben sie Projektarbeiten kennen gelernt und wurden didaktisch geschult. Bei der Erarbeitung ihrer Konzepte wurden die Studierenden zudem von Pädagoginnen und Pädagogen aus der historischen Bildungsarbeit mit hilfreichen Ratschlägen unterstützt. Die Projekttag fanden in den Orten Deggendorf, Bad Kötzing und Tirschenreuth in Bayern, Sebnitz in Sachsen, Guben in Brandenburg, Demmin in Mecklenburg-Vorpommern sowie in Berlin statt und widmeten sich unterschiedlichen Aspekten lokaler Geschichte des Grenzraumes. Auf der Homepage des Kulturforums finden sich Berichte, die während der Projekttag vor Ort entstanden sind.

### Projektbeispiel: Landsberg an der Warthe

In dem Projekt „Landsberg an der Warthe – eine Stadt und zwei Geschichten“ erarbeiteten wir eine Themenwoche für eine 10. Klasse einer Berliner Schule. Der Projekttitel lässt sich aus der Stadtgeschichte selbst ableiten. Die Stadt Landsberg an der Warthe (heute: Gorzów Wielkopolski) war bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, d.h. bis zur Einnahme und Besetzung der Stadt durch die Rote Armee, Teil des deutschen Staatsgebiets. Mit dem Kriegsende wurden die bisherigen Bewohner/innen enteignet und vertrieben bzw. zwangsausgesiedelt. Die an ihrer Stelle neu angesiedelte Stadtbevölkerung stammte überwiegend aus Zentralpolen.

Das Gruppenziel für die Projekttag war es,

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

mit den Schüler/innen auf Spurensuche zu gehen, hier in eine für sie unbekannte Stadt. Hierzu entwickelten die Gruppenmitglieder Themenschwerpunkte zur Stadtgeschichte – die sowohl die deutsche als auch aus die polnische Perspektive berücksichtigen sollten. Diese Schwerpunkte wurden an zwei Tagen – gespickt mit Aspekten der Geschichte Polens – mit differenzierten Arbeitsmethoden in der Schule vermittelt und erschlossen. Um die Themenfelder hinreichend zu erschließen, wurde Kontakt zu dem Stadtarchiv in Gorzów Wielkopolski aufgenommen. Dabei wurden ausgewählte Schriften gesichtet, die einen Einblick in die Themenschwerpunkte gewährten.

Eine sehr große Hilfe für uns war der Kontakt zur Stiftung Landsberg an der Warthe. Die Stiftungsmitglieder sind ehemalige Bewohner der Stadt, die sich bis heute für die „Förderung der Kunst und der Kultur sowie die Völkerverständigung zwischen Deutschen und Polen“, insbesondere in dem Gebiet der ehemaligen Stadt Landsberg (Warthe)“ engagieren. Die Stiftung gewährte uns ein Grundkapital, das es uns ermöglichte, mit den Schüler/innen in die Stadt zu fahren, um Spuren der deutschen Vergangenheit aber auch der gegenwärtigen polnischen Tradition vor Ort ausfindig zu machen.

Mit Stadtplänen ausgerüstet wurden ausgewählte Strecken erarbeitet, um die einzelnen Themenschwerpunkte hinreichend und anschaulich zu erfassen. Ein Mitglied der Stiftung fungierte als Zeitzeugin. Sie stellte sich den Fragen der Schüler/innen, die so die Möglichkeit bekamen etwas über Leben

## Projektvorstellung

und Traditionen in der Stadt, den Vorgang der Vertreibung und den Erlebnissen der Aufnahme in einer neuen Stadt zu erfahren.

## Schlussbetrachtung

Das Projekt bot nicht nur den Schüler/innen die Möglichkeit ein Stück deutsch-polnischer Lokalgeschichte neu zu erfassen, sondern auch den Studierenden, die aus unterschiedlichen Studienrichtungen kamen.

Auch in meinem Studium der Geschichte gab es lange Zeit keine Angebote im Blick auf die Geschichte der östlichen Nachbarn. Daher entschloss ich mich an dem Projekt ehrenamtlich teilzunehmen. Vor allem lockte mich die Tatsache, die deutsche Kulturgeschichte in Polen selbst zu erkunden und zugleich für Lernende und Interessierte vermittelnd und unterstützend aufzutreten.

Der Gruppe gelang es, das oft als trocken und langweilig empfundene Fach Geschichte adressatenorientiert und vielfältig aufzubereiten. Den Schüler/innen war anzumerken, dass sie diese Tage, die eine unkonventionelle Illustration von Geschichte darstellten, in vollen Zügen genossen. Sie erarbeiteten eigenständig und zielstrebig Themenschwerpunkte und waren voller Freude bei der Entdeckungstour vor Ort dabei. Der Höhepunkt der Schülerarbeit war der Entwurf eines Stadt-Reiseführers, den die Gruppe mit Hilfe der gewonnenen Kenntnisse und Eindrücke entworfen hat.

Es ist lohnenswert mehr studentische Projekte für den schulischen Bereich zu initiieren, zumal sie frei von vielen Vorgaben und Reglements sind, denen Lehrkräfte im Un-

terrichtszusammenhang verpflichtet sind. Studierende haben Zeit, gemeinsam mit Schüler/innen Ideen und phantasievolle Umsetzungen zu erarbeiten, wobei gleichzeitig auf die Erfahrungen von Lehrkräften zurückgegriffen werden kann. Schlussendlich war dieses Projekt ein Gewinn für alle Personengruppen.

### Unterrichtskonzepte online

Ein Teil der erarbeiteten Unterrichtskonzepte mit einem detaillierten Ablaufplan, einem Erfahrungsbericht sowie praktischen Hinweisen und Literaturtipps stehen auf der Homepage des Deutschen Kulturforums östliches Europa zur Verfügung. Weitere Konzepte sollen nach und nach ergänzt werden. Zudem findet man auf der Homepage eine detaillierte Projektdokumentation mit Berichten und Fotos der einzelnen Seminare in Potsdam, Ústí nad Labem, Krzyżowa sowie Berlin. Dort sind auch einzelne Projekttag nachvollziehbar.

#### Über den Autor

Marco Splitt hat Geschichte und Sozialkunde/ Politikwissenschaft studiert. Er ist Doktorand am Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte der Freien Universität Berlin und beschäftigt sich mit der Diskursgeschichte des Begriffs „Geschichtsbewusstsein“.

## Lernorte deutsch-polnischer Nachbarschaftsgeschichte

Das Projekt „Deutsch-Polnische Lernorte“ des Vereins Institut für angewandte Geschichte in Frankfurt an der Oder will Schülerinnen und Schüler anregen, lokale Geschichte im deutsch-polnischen Grenzraum zu erkunden. Ausgewählt wurden die untergegangene Altstadt von Küstrin/Kostrzyn, die jüdische Geschichte von Frankfurt/Ślubice und das NS-Arbeitserziehungslager und Dorf Schwetig/Świecko. Unter Lernorten werden im Rahmen des Projektes solche Orte verstanden, die eine Geschichte zu erzählen haben, die es jedoch zu entdecken gilt. Ein Ort spricht nicht für sich – historische Spuren müssen erst entschlüsselt werden.

Studierende der Europa-Universität Viadrina haben Materialien erarbeitet, die es interessierten Jugendlichen ermöglichen sollen, eigenständig ihre Umgebung zu erkunden. Die entwickelten Materialien stellen den Lernenden Grundwissen, Fragen und Handlungsoptionen zur Seite und leiten so an, vor Ort Fragen an die Vergangenheit zu stellen. Dabei sind die Materialien so konzipiert, dass ein Pädagoge/eine Pädagogin die Orte selbstständig mit einer Gruppe Jugendlicher bearbeiten kann. Sie enthalten alle notwendigen inhaltlichen und praktischen Hintergrundinformationen zur Umsetzung der etwa dreistündigen Workshops. Auf den Seiten des Instituts stehen die Materialien kostenlos zum Download zur Verfügung. Sie liegen sowohl auf Deutsch als auch auf

Polnisch vor, so dass die Erkundung ggf. auch mit einer deutsch-polnischen Gruppe durchgeführt werden kann.

### Drei Beispiele für deutsch-polnische Lernorte

Unter dem Titel „Pompeji für alle“ wird in der zerstörten Altstadt und Festung von Kostrzyn/Küstrin mit eigenen Händen und Füßen erfahrbar, welche Folgen der Zweite Weltkrieg für die Gestalt vieler Städte hinterlassen hat. Das Besondere ist hier, dass die zerstörte Altstadt nach 1945 nicht wieder aufgebaut wurde. Stattdessen entschied sich die polnische Stadtverwaltung, die Überreste der auf der Festung befindlichen Altstadt abzutragen. Die Materialien bieten eine angeleitete Spurensuche in der Altstadt, sowie weiterführende Literatur- und technische Informationen für die Gruppenleitung.

Weitere Materialien zur jüdischen Geschichte der Stadt Frankfurt/Oder ermöglichen es den Teilnehmenden zu lernen, wie man Geschichte im Stadtraum nachspüren kann, wenn historische Plätze vernichtet worden sind. Wie kann man nahezu unsichtbare Spuren finden und deuten? Wie hat sich ein Ort über die Zeit verändert und woran lässt sich dieses heute nachvollziehen? Wie wird der Geschichte und der Menschen, die hier gelebt haben, gedacht, wie erinnern sich die heutigen Bewohner/innen daran? Diese und weitere Fragen sollen den Jugendlichen ermöglichen, sich der deutsch-jüdischen Geschichte in der heutigen Grenzstadt zu nähern.

Über die Materialien zum NS-Arbeitserziehungslager und Dorf Schwetig/Świecko lässt sich erfahren, wie sich in diesem kleinen Ort die Geschichten nationalsozialistischer Verfolgung, dem systematischen Einsatz von Zwangsarbeit, dem teilweise realisierten Bau der Autobahn von Berlin nach Warschau sowie des Untergangs und Neubeginns einer Dorfgemeinde bündeln. Das Besondere an diesem Ort ist die Überlagerung dieser verschiedenen Schichten sowie die Möglichkeit, die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg mikrogeschichtlich zu betrachten.

### Deutsch-polnische Nachbarschaftsgeschichte

Die deutsch-polnischen Lernorte regen nicht nur an, Lokalgeschichte zu erkunden, sondern auch, die Bedeutung historischer Grenzen zu analysieren. Alle Orte zeichnet aus, dass 1945 ein fast vollständiger Bevölkerungsaustausch stattfand, der insbesondere die polnischen Bewohner vor die Herausforderung stellte, deutsche Geschichte zu erinnern bzw. dem Vergessen anheim zu geben. Durch ihre Verortung im deutsch-polnischen Grenzgebiet sollen die Lernorte schließlich auch dazu anregen, ein Stück deutsch-polnischer Nachbarschaftsgeschichte zu erforschen.

### Kudamm31 und Stadion in Ślubice – Geschichte auditiv

Eine besondere Präsentationsform historischer Projektergebnisse stellen Audiospaziergänge oder -beiträge dar. Sie ermöglichen Lernenden, ihre erworbenen Erkenntnisse jenseits der üblichen Wandzeitung oder Miniausstellung in ansprechender Weise weiter zu verarbeiten und dabei Erfahrungen und Kenntnisse im Umgang mit dem Medium Audio zu erwerben. Je nach Kenntnisstand und Alter der Lernenden erfordert diese Art von Projekten eine mehr oder weniger starke technische Anleitung von Seiten der Lehrkraft. Die notwendigen Fertigkeiten können allerdings mit ein wenig technischer Affinität und Einarbeitung im Vorhinein erworben werden.

Ein Beitrag auf Lernen aus der Geschichte gibt Anregungen, Hinweise und praktische Tipps, wie ein Seminar, Projekttag oder eine Unterrichtsreihe zu einem lokalhistorischen Thema mit der selbstständigen Produktion von Audiobeiträgen verbunden werden kann. An dieser Stelle sollen zwei Projekte vorgestellt werden, als deren Ergebnis ein Audiospaziergang bzw. Audiobeiträge erarbeitet wurden. Sie entstanden im Rahmen universitärer Projekte und erforderten unterschiedliche selbstständige Einarbeitung der Studierenden in die technische Umsetzung der auditiven Darstellungsform.

#### Kudamm31

Am 12. September 1931, dem Tag des jüdischen Neujahrsfestes, versammelten sich junge Nationalsozialisten und SA-Männer

auf dem Kurfürstendamm in Berlin und verprügelten „jüdisch aussehende Menschen“ und Besucher/innen der Synagoge in der Fasanenstraße. An diese fast vergessene Geschichte eines frühen Pogroms erinnern Studentinnen des Public History Masters an der Freien Universität Berlin.

Rund um das Thema „Kudamm-Pogrom 1931“ wurden etwa 40 „Hörblasen“ entwickelt, die aus eingesprochenen Prozessakten und zeitgenössischen Gedichten, Aussagen von Expert/innen und Zeitzeug/innen bestehen und deren Texte von professionellen Sprecherinnen und Sprechern eingesprochen wurden. Alle Hörstücke wurden von den Studentinnen selbst geschnitten. Unterstützt wurden sie bei der Umsetzung von Christine Bartlitz vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam und von Sebastian Brünger, Dramaturg bei Rimini Protokoll.

Die Audiostücke sind auf der Plattform Radio Aporee gespeichert und können dort jederzeit angehört werden. Außerdem kann man mit einem eigenen Smartphone den Audiowalk am Kurfürstendamm und Umgebung ablaufen. Auf der Website des Projektes befinden sich auch eine Anleitung zur Installation der Radioaporee-App und eine Dokumentation des Projektes.

Eine ausführlichere Beschreibung des Projektes finden Sie in einem weiteren Beitrag von Lernen aus der Geschichte.

### Stadion Słubice

In der damaligen zu Frankfurt (Oder) gehörenden Dammvorstadt, dem heutigen polnischen Słubice, entstand in den 1920er Jahren das „Ostmarkstadion“, dessen monumentale Ausmaße verraten, dass es sich um eine historische und architektonische Besonderheit handelt. Mit der Geschichte und Gegenwart dieses Bauwerkes beschäftigte sich ein Seminar an der Europa-Universität Viadrina. Hierbei ging es nicht nur um die Thematisierung lokaler, deutsch-polnischer Sportgeschichte, sondern auch um eine theoretische Einführung in die Produktion von Audiobeiträgen und die anschließende Gestaltung eigener Beiträge zu selbst gewählten Themen aus der lokalen Stadiongeschichte. Entstanden sind fünf Beiträge, die sich verschiedenen Aspekten widmen und vom ersten Turnplatz aus dem 19. Jahrhundert bis zur heutigen Nutzung des Stadions reichen.

Die Sprecherstimme sprachen die Studierenden selbst ein, darüber hinaus bestehen die Audiostücke aus O-Tönen von befragten Expert/innen und Bürger/innen der Doppelstadt Frankfurt/Oder-Słubice sowie aus eingesprochenen historischen Zeitungsartikeln. Unterlegt sind die Beiträge mit Musik und atmosphärischer Untermalung. An der Veröffentlichung der Beiträge im Netz – unter anderem auch auf Lernen aus der Geschichte – wird zurzeit gearbeitet.

---

### Auf den Spuren jüdischer Nachbarn in Berlin

Berlin war bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 eines der Zentren jüdischen Lebens in Deutschland. Zwei Audioguides von und für Jugendliche machen sich auf die Suche nach den Spuren ehemaliger jüdischer Berliner/innen. Nicht zuletzt können sie auch als Beispiele dafür gelten, wie erforschte Geschichte aufbereitet und weitergegeben werden kann.

### Juden im Bayerischen Viertel

Der Hörrundgang zur Jüdischen Geschichte im Berliner Stadtteil Schöneberg entstand im Rahmen einer Geschichtswerkstatt mit einer 6. Klasse in Schöneberg. In Zusammenarbeit mit dem Jugend Museum erarbeiteten die Kinder eine Audiotour, die 37 Stationen im Bayerischen Viertel umfasst. Der Hörrundgang richtet sich an Kinder und ist dementsprechend in einer einfachen Sprache gehalten.

Im Bayerischen Viertel lebten bis zum Nationalsozialismus über 6.000 jüdische Berliner/innen, darunter prominente Persönlichkeiten wie der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki oder der Physiker Albert Einstein. An die Verfolgung und Zerstörung dieser Welt erinnert in Berlin-Schöneberg heute u.a. das Denkmal „Orte des Erinnerns im Bayerischen Viertel“. An Laternen, verteilt im ganzen Viertel, sind 80 doppelseitige Schilder befestigt. Auf der Vorderseite liest man Auszüge aus antisemitischen Gesetzestexten aus der Zeit von 1933-1945 und auf der Rückseite findet man eine einfache,

bildliche Darstellung. Bei der Konzeption des Audioguides orientierten sich die Kinder in vielen Fällen an diesem Denkmal. Darüber hinaus befragten sie Zeitzeug/innen und Passant/innen auf der Straße, arbeiteten mit photographischen Quellen und anderen Materialien.

Der komplette Hörrundgang dauert etwa 80 Minuten und wird von ergänzenden Materialien flankiert, die Pädagog/innen des Jugend Museums zur ausführlichen Vor- und Nachbereitung des Audioguides erarbeiteten. Wer den Hörrundgang kennenlernen will, wendet sich an das Jugend Museum und erhält dann vor Ort MP3-Player und Materialmappen. Der Hörrundgang eignet sich sehr gut zur Vertiefung historischen Wissens über die Verfolgung der jüdischen Nachbarn im Nationalsozialismus. Bei entsprechender Vor- und Nachbereitung stellt er zudem ein gelungenes Beispiel für die Kreativität und das Potential von Kindern in der historischen Bildungsarbeit dar.

### Hörpol – Jüdisches Leben in Berlin-Mitte

Hörpol ist eine Audio-Stadtteilführung für Jugendliche ab 14 Jahren, die sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Antisemitismus in Berlin-Mitte zwischen 1933-1945 beschäftigt. Sie steht in Form von MP3-Dateien kostenlos auf der Homepage zum Download bereit, die dann mithilfe von eigenen MP3-Playern oder MP3-fähigen Handys abgespielt werden können. Die Führung besteht aus 27 Stationen, die in beliebiger Reihenfolge besucht und angehört

werden können. Alle Stationen sind auf einer Karte von Berlin-Mitte verzeichnet, die ebenfalls auf der Homepage heruntergeladen werden kann.

Berliner Jugendliche unterhalten sich mit Zeitzeug/innen über ihren Alltag im Nationalsozialismus und den heutigen im 21. Jahrhundert. An jeder Station des Audioguides lernt man die Geschichte der einzelnen Zeitzeug/innen an ihrem ehemaligen Wohn- oder Arbeitsort in Berlin-Mitte kennen. So erhält die Geschichte des Nationalsozialismus und der Judenverfolgung in Berlin auf eine besondere Art und Weise einen Ort. So steht man z.B. am Hackeschen Markt während Günter Jochmann erzählt, wie er an genau dieser Stelle das erste Mal Menschen mit dem Judenstern an der Jacke sah. In einer anderen Episode berichtet Inge Schoubye in der Auguststraße vor ihrer ehemaligen Ausbildungsstätte, wie sie die Dreißiger Jahre erlebte. Ergänzend zur Audioführung wurden Unterrichtsmaterialien erstellt, die ebenfalls auf der Website kostenlos als PDF-Dokument heruntergeladen werden können. Sie sind als Kopiervorlagen für den schulischen Einsatz konzipiert. Die Sammlung besteht sowohl aus vor- und nachbereitenden Materialien als auch aus ganzen Unterrichtseinheiten und steht zu fünf Stationen des Audioguides zur Verfügung. Die Materialien sind sehr umfangreich und umfassen Hintergrundinformationen für die Pädagoginnen und Pädagogen, didaktische Hinweise und umfangreiches Quellenmaterial mit Arbeitsaufträgen.

## Archivpädagogische Angebote an KZ-Gedenkstätten

In der schulischen, (lokal)historischen Projektarbeit finden sich stets zahlreiche Themen zur NS-Zeit, so auch unter den Beiträgen zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Schüler/innen scheinen trotz der Reden von der Übersättigung des Themas interessiert zu sein, so stellen sie z.B. Fragen zu den Umständen und dem Alltagsleben im Nationalsozialismus. Ein großer Teil der Bildungsarbeit zum NS wird von KZ-Gedenkstätten getragen. Einige von ihnen bieten zudem Zugang zu ihren eigenen Archiven und unterstützen Lernende bei ihren Recherchen. Die folgenden Gedenkstätten stellen dabei lediglich eine Auswahl dar.

### Bergen-Belsen

Die KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen umfasst auch eine Abteilung Forschung und Dokumentation, die das Sammeln, Sichern, Verzeichnen und Erforschen der Quellen zur Geschichte des Ortes Bergen-Belsen in seinen unterschiedlichen historischen Phasen wahrnimmt. Die Bestände bilden die Basis der Dauerausstellung und auch für die Sonderausstellungen in der Gedenkstätte. Die Abteilung sieht sich dabei als eine wichtige Schnittstelle zu anderen Gedenkstätten, Forschungseinrichtungen und zur Öffentlichkeit. Ferner betreut und berät sie Forschende und Interessierte.

### Neuengamme

Die Archive und die Bibliothek der Gedenkstätte Neuengamme stehen der Öff-

entlichkeit für Nachforschungen, Projekte und vertiefende Studien zur Verfügung. Zu den Sammlungsschwerpunkten zählen das System der Konzentrationslager, das KZ Neuengamme und dessen 86 Außenlager, die frühen Hamburger Konzentrationslager Wittmoor und Fuhlsbüttel sowie die Themen Widerstand und Verfolgung im nationalsozialistischen Hamburg, Widerstand und Verfolgung in Norddeutschland, Verfolgung „vergessener Opfer“ des Nationalsozialismus, Nachkriegsgeschichte und der Umgang mit der Vergangenheit sowie Gedenkstättenpädagogik. Im so genannten Offenen Archiv haben Besucher/innen die Möglichkeit zur gezielten eigenständigen Nachbearbeitung und Vertiefung eines Besuches der Gedenkstätten. An Arbeitsplätzen kann gezielt nach Büchern, Texten, Filmen - sortiert nach Themen - gesucht werden. Für Gruppen gibt es auch die Möglichkeit im Rahmen eines Projekttages im Offenen Archiv zu arbeiten.

### Sachsenhausen

Auch das Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen steht Besucher/innen offen. Es verfügt über eine pädagogische Mitarbeiterin, die speziell für die Betreuung von Schüler/innen zuständig ist. Im Archiv werden Akten, Nachlässe, Interviews sowie umfangreiche Sammlungen zu allen Phasen des historischen Ortes Sachsenhausen aufbewahrt. In der Präsenzbibliothek können Fachliteratur, Fotos und audiovisuelle Medien eingesehen und genutzt werden. Auf Wunsch können Schüler/innen eine kompetente Begleitung von der Themenfindung bis zur An-

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

Lernort

fertigung der Präsentation für Arbeiten und Projekte in Anspruch nehmen.

## Mittelbau-Dora

Die Gedenkstätte Mittelbau-Dora verfügt ebenfalls über eine umfangreiche Sammlung, die Nachlässe von KZ-Überlebenden, Zeitzeug/innenberichte, Unterlagen aus der Hierarchie der SS, Prozessunterlagen, Akten der Mahn- und Gedenkstätte Mittelbau-Dora der DDR, ein Presse- sowie ein Fotoarchiv umfasst. Eine Auswahl des Fotobestandes sowie das Totenbuch stehen auch in einer Online-Datenbank zur Verfügung. Die Dokumentationsstelle steht Schüler/innen, Studierenden und historisch Interessierten gleichermaßen offen. Auf Wunsch werden auch hier in Zusammenarbeit mit den pädagogischen Mitarbeiter/innen schulische Projekte betreut.

## Villa ten Hompel

Die Villa ten Hompel in Münster ist – als ehemalige Fabrikantenvilla und Sitz der Gestapo während der Zeit des Nationalsozialismus – heute Gedenkstätte und Lernort. Die Dokumentationsstelle der Villa steht wissenschaftlich und privat interessierten Forschenden mit ihrer Bibliothek und der Sammlung zur Verfügung. Die durch Onlinerecherche zugänglichen Informationen ermöglichen einen ersten Zugriff auf mögliche Auskünfte und den Onlinebibliothekskatalog. Die Dokumentationsstelle unterstützt ausdrücklich studentische und schulische Forschungsprojekte und bietet Anleitung und Hilfe an.

## Videoarchiv der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin unterhält ein Videoarchiv, das für Forschung und Bildungsarbeit zur Verfügung steht. Hierfür wurden über 800 Interviews aus den Beständen des Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies der Universität Yale digitalisiert. Interessierte haben nach Anmeldung die Möglichkeit, mit den digitalisierten und übersetzten Interviews zu arbeiten. Auf Wunsch gibt ein Referent/eine Referentin eine 90-minütige Einführung zur Arbeit in dem Archiv zu einem bestimmten Thema. Sonntags steht das Archiv Besucher/innen offen, um Interviews von Überlebenden des Holocaust in verschiedenen Sprachen zu hören oder über die Datenbank gezielt nach Orten, Personen oder Ereignissen zu suchen, die in den Interviews thematisiert werden. In einem Diskussionsbeitrag auf Lernen aus der Geschichte stellt der pädagogische Leiter Daniel Baranowski das Videoarchiv vor.

---

## Das Angebot des Arbeitskreises Archivpädagogik

Der Arbeitskreis Archivpädagogik ist ein Zusammenschluss von Archivpädagog/innen und Mitarbeiter/innen für historische Bildungsarbeit in Deutschland. Auf der Webseite finden sich eine Reihe von Anregungen und Hilfen für das historische Arbeiten im Archiv. Das Angebot richtet sich in erster Linie an Pädagog/innen aus schulischer und außerschulischer Bildungsarbeit.

Wer Ansprechpartner für Archivprojekte in der Region sucht, wird bei der umfangreichen Zusammenstellung von über 80 Ansprechpartner/innen für die Archivpädagogik in ganz Deutschland fündig. Eine google maps-Karte ermöglicht zudem die Suche nach Archivangeboten in der Region, stets mit Links auf die jeweiligen Webseiten versehen. Ebenfalls sehr hilfreich sind die Weblinks auf archivarische Internetangebote und die umfangreiche Liste wissenschaftlicher Literatur mit Veröffentlichungen zur historischen Arbeit im Archiv. Schließlich findet sich unter dem Menüpunkt „Archiv konkret“ ein Angebot für die Praxis. In Form von pdf-Dokumenten stehen hier von Archivar/innen erarbeitete und für Schüler/innen bestimmte Module zur Archivarbeit zur freien Verfügung, die sowohl die Themen Projektarbeit als auch Archivbesuche abdecken.

---

# Lernen aus der ■ Geschichte ■

## Beratungsangebote für historische Schülerprojekte

Lernenden und ihren Anleiter/innen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, ein lokalhistorisches Thema projektorientiert zu erforschen, stehen eine Vielzahl an Handbüchern zur historischen Projektarbeit zur Verfügung, ebenso wie zahlreiche Internetressourcen. Individueller zugeschnitten sind allerdings Beratungsangebote für Jugendliche, die es vor Ort in verschiedenen Regionen Deutschlands gibt.

### Zeitwerk

Zeitwerk ist ein Angebot des Landesjugendrings Brandenburgs für Schüler/innen Brandenburger Schulen. Kinder und Jugendliche können sich in der Planung eines Geschichtsprojektes beraten lassen, Finanzierungsfragen klären, einen Austausch mit Aktiven der Bildungsarbeit führen oder das Workshop-Angebot nutzen. Die frei buchbaren und kostenlosen Weiterbildungen umfassen die Themen Zeitzeug/innen-interviews, Projektmanagement, Layout, Fotografie und Film. Zudem ist der Landesjugendring Träger eigener historischer Projekte zu verschiedenen Themen, an denen Jugendliche sich beteiligen können. Weitere Informationen dazu gibt es auf der Homepage des Landesjugendrings im Bereich „Projekte“.

### Bremer Stadtforscher

Das Denkwerk „Bremer Stadtforscher“ initiiert und fördert schulische Projekte des entdeckend-forschenden Lernens zu Fragen

## Vorstellung Bildungsträger/Lernorte

und Themen im unmittelbaren lokalen und regionalen Umfeld von Schüler/innen. Themenschwerpunkt ist dabei die Auseinandersetzung mit lokalen Beispielen kommunaler Partizipation, die anhand von selbst gewählten Personen, Institutionen, Diskursen und Projekten in Vergangenheit und Gegenwart bearbeitet werden soll.

Die Bremer Stadtforscher-Projekte erwachsen aus dem regulären Fachunterricht der beteiligten Fächer Politik, Geschichte, Geographie oder Welt/Umwelt und stehen unter einem jährlich wechselnden fächerübergreifend-integrativen sozialwissenschaftlichen Rahmenthema. Seit 2010 beteiligen sich jährlich rund 250 Schüler/innen aus festen Kooperationsschulen daran. Die Stadtforscher sind jedoch immer offen für neue Schulen und Lehrende, die sich mit ihren Schüler/innen der 9. bis 12. Klasse daran beteiligen wollen. Begleitend werden Fortbildungsangebote sowohl zu inhaltlichen Kenntnissen der Bremer Regionalgeschichte als auch zu methodischen und kreativen Fertigkeiten wie kreatives Schreiben, Interviewführung oder Rhetorik durchgeführt. Einmal jährlich findet eine Präsentation der Projektergebnisse auf der Stadtforscherkonferenz statt.

### Franckesche Stiftungen Halle

Die Franckeschen Stiftungen haben ihren Sitz in Halle und bieten dort mit dem „Nachwuchsforum Geschichte“ ein Beratungsangebot für Schüler/innen aus der Region an. Unter dem Motto „Du bist Geschichte! Mach was draus!“ wollen die Historiker/innen, Ar-

## Lernen aus der ■ Geschichte ■

chivar/innen und Fachleute der Stiftungen Jugendliche für Geschichte begeistern und ein Anlaufpunkt für ihre Fragen sein. In den Räumen des Nachwuchsforums stehen Projektarbeitsräume, Recherchemöglichkeiten und eine eigens angeschaffte stadthistorische Bibliotheks- und Quellensammlung zur Verfügung (Öffnungszeiten: Dienstag und Donnerstag, 14:30 Uhr bis 17:30 Uhr). Die Nähe zum Studienzentrum der Stiftungen, zum Stadtarchiv Halle sowie zu einigen universitären Forschungseinrichtungen und Schulen auf dem Gelände ermöglicht eine optimale Vernetzung. Einmal im Monat findet die Diskussionsrunde „Geschichtsclub“ statt, in der Schüler/innen mit Expert/innen ins Gespräch kommen können.

### Freiburger Netzwerk Geschichte

Im Süden Deutschlands steht jungen Forschenden das Freiburger Netzwerk Geschichte zur Verfügung. Es ist ein Zusammenschluss von Geschichtslehrer/innen aus Freiburg und Umgebung, die die Zusammenarbeit in der Region stärken und die intensive und eigenständige Beschäftigung der Schüler/innen mit der Geschichte fördern wollen. Hierzu wird jährlich der „Geschichtswettbewerb – Freiburger Schulen im Archiv“ ausgelobt. Zu einem jährlich wechselnden Thema – 2012 soll zu „Mensch Macht Natur“ geforscht werden – werden Schüler/innen angeregt, die Arbeit im Archiv kennenzulernen. Dies geschieht anhand der Auswertung von vorher gesichteten Archivquellen, die dann auf eine unterschiedliche Weise präsentiert werden können. Im Rahmen des Wettbewerbs werden außer-

### Vorstellung Bildungsträger/Lernorte

dem Tutorate angeboten, die einmal im Monat stattfinden.

---

# Lernen aus der Geschichte

## Workshops und Auftaktveranstaltungen des Geschichtswettbewerbs (Auswahl)

Bundesweiter Schülerworkshop  
2. bis 3. Oktober im Thomashof in Karlsruhe

Bundesweiter Schülerworkshop  
26. bis 27. Oktober in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Auftaktveranstaltung Sachsen  
5. September 2012 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

Auftaktveranstaltung Nordrhein-Westfalen  
5. September 2012 im Haus der Geschichte in Bonn

Lehrerworkshop Saarland  
5. September 2012 im Stadtarchiv Saarbrücken

Lehrerworkshop Berlin  
6. September 2012 im Landesarchiv Berlin

Lehrerworkshop Bremen  
6. September 2012 im Staatsarchiv Bremen

Lehrerworkshop Brandenburg  
13. September 2012 im LISUM Ludwigsfelde-Struveshof

Bundesweiter Tutorenworkshop für Neueinsteiger beim Geschichtswettbewerb  
16. bis 18. September 2012 in der Körber-Stiftung in Hamburg

Weitere Termine auf der [Homepage des Geschichtswettbewerbs](#).

## Termine und Ansprechpartner

## Studentische Tutoren und Tutorinnen für den Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Im Rahmen des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten 2012/2013 betreuen auch Lehramtsstudierende verschiedener Universitäten die Forschergruppen. An diesem Angebot sind die folgenden Universitäten und Ansprechpartner beteiligt:

### Pädagogische Hochschule Heidelberg

Ansprechpartnerin: Prof. Dr. Bettina Alavi / Jasmin Lehmann

Westfälische-Wilhelms-Universität Münster

Ansprechpartner: Dr. Holger Thünemann

### Universität zu Köln

Ansprechpartner: Dr. Martin Krieger

### Universität Duisburg-Essen

Ansprechpartner: Christian Bunnenberg / Stefanie Paufler-Gerlach

### Universität Aachen

Ansprechpartner: Prof. Dr. Christian Kuchler

### Universität Rostock

Ansprechpartner: Dr. Martin Buchsteiner

### Universität Jena

Ansprechpartnerin: Prof. Dr. Anke John

### Universität Nürnberg-Erlangen

Ansprechpartnerin: Prof. Dr. Charlotte Bühl-Gramer

# Lernen aus der Geschichte

## Thematische passende Dauer- und Sonderausstellungen

### „Wir waren Nachbarn – Biografien jüdischer Zeitzeugen“ - Rathaus Berlin-Schöneberg

Im Rathaus Berlin-Schöneberg präsentiert seit 2010 die Dauerausstellung „Wir waren Nachbarn – Biografien jüdischer Zeitzeugen“ die Portraits von 136 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern aus Schöneberg und Tempelhof. Der Bezirk wollte so einen symbolischen Denkort für die verfolgten und ermordeten Nachbarinnen und Nachbarn einrichten.

### „GrenzErfahrungen. Alltag der deutschen Teilung“ - Tränenpalast, Berlin

Am historischen Ort des denkmalgeschützten „Tränenpalasts“ zeigt die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland die ständige Ausstellung „GrenzErfahrungen. Alltag der deutschen Teilung“. Mit biografischen Beispielen, Originalobjekten und Zeitzeugeninterviews veranschaulicht sie das Leben angesichts von Teilung und Grenze.

### „Liebe deinen Nachbarn“ - Augustinermuseum, Freiburg

Die Ausstellung des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg „Liebe Deinen Nachbarn - Beziehungsgeschichten im Dreiländereck“ bietet eine Zeitreise durch zwei Jahrhunderte Nachbarschaftsbeziehungen an. Die Große Landesausstellung ist noch bis zum 30. September 2012 im Augustinermuseum in Freiburg zu sehen und thematisiert

## Termine und Ansprechpartner

die wechselvolle Geschichte der Nachbarschaft zwischen Frankreich, Schweiz, Baden und Württemberg.

### „Aufbruch von Ulm entlang der Donau 1712/2012“ – Ulm

Ulm war im 18. Jahrhundert Dreh- und Angelpunkt einer großen Auswanderungswelle donauabwärts, die im Jahr 1712 begann. Im Jahr 2012 jährt sich dieser „Aufbruch von Ulm entlang der Donau“ zum 300. Mal. Zu diesem Anlass finden verschiedene Veranstaltungen und mehrere Ausstellungen zu historischen und aktuellen Fragen von Auswanderung, Migration und internationalen Beziehungen statt.

### „Nachbarschaften“ - Weimarer Rendezvous mit der Geschichte

Das Weimarer Rendezvous mit der Geschichte 2012 widmet sich vom 16. - 18. November 2012 dem Thema „Nachbarschaften“. Migration, Staatsnachbarn, soziale Kontrolle, städtische Nachbarschaften – zu unterschiedlichen finden drei Tage lang in Weimar Vorträge, Lesungen, Filmvorführungen und vieles mehr statt.

### Auftaktveranstaltungen des Geschichtswettbewerbs – Leipzig und Bonn

Am 5. September findet sowohl im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig als auch im Haus der Geschichte in Bonn eine Auftaktveranstaltung zum Geschichtswettbewerb statt.

Unser nächstes reguläres Magazin erscheint am 19. September und trägt den Titel „Wir sind das Volk - Bürgerproteste und Runde Tische als Anstöße für politische Partizipation?“

## I M P R E S S U M

Lernen aus der Geschichte e.V.

c/o TU-Berlin

Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik

Fachgebiet: Fachdidaktik Geschichte

FR 3-7

Franklinstr. 28/29,

10587 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Birgit Marzinka

Webredaktion: Dr. Birgit Wenzel, Dorothee Ahlers und Markus Nesselrodt

Das mehrsprachige Webportal wird seit 2004 gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin. Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch die Körber-Stiftung gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.